

# 125 Jahre Utrechter Union



Zeitschrift der Alt-Katholiken für Christen heute

58. Jahrgang August 2014

**Die Utrechter Union - Was feiern wir eigentlich?**

Seite 171

**Bewahren durch Wandel**

Seite 174

**Mariaviten**

Seite 176

**Bistumsopfer für die Gemeinde Karlsruhe**

Seite 185

# Christen heute



### Primas betet mit Nigerias Präsident

Der anglikanische Primas **Justin Welby** hat gemeinsam mit Nigerias Staatspräsident **Goodluck Jonathan** für die Opfer islamistischen Terrors im Land gebetet. Der Erzbischof von Canterbury war am 4. Juni spontan in die nigerianische Hauptstadt Abuja gereist. Er habe damit seine Solidarität mit dem Land bekunden wollen. Zuletzt hatte die antiwestliche Terrororganisation „Boko Haram“ im zentralnigerianischen Jos Bombenanschläge verübt. An dem gemeinsamen Gebet mit dem Staatspräsidenten nahm dem Bericht zufolge auch der Primas der anglikanischen Kirche Nigerias, Erzbischof **Nicholas Okoh**, teil. Erzbischof Welby kennt das westafrikanische Land von seiner früheren langjährigen Tätigkeit als Manager eines Öl-Konzerns.

### Unterdrückung in China

Die Unterdrückung christlicher Kirchen in China hat nach Angaben der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV) „einen neuen Höhepunkt“ erreicht. „Die Behörden lassen willkürlich Kreuze von Kirchen entfernen, Gotteshäuser abreißen und schüchtern Christen massiv ein“. „Die Welle der Übergriffe richtet sich gegen offiziell registrierte Kirchen“, sagte Asienreferent **Ulrich Delius**. Seit Januar 2014 seien allein in der Provinz Zhejiang mehr als 360 Kreuze von Kirchen entfernt oder Gotteshäuser niedergedrückt worden. Gerechtfertigt würden die Handlungen mit einem landesweiten Programm zur Bekämpfung illegal errichteter Bauwerke. Betroffen seien vor allem Kirchen der offiziell anerkannten Drei-Selbst-Bewegung des chinesischen Protestantismus, der rund 15 Millionen Gläubige angehören. Chinas christliche Kirchen erleben laut GfbV derzeit „einen nie dagewesenen Boom“.

### Papst besteht auf neuer Messe

**Papst Franziskus** hat gegenüber Immaculata-Franziskanern auf den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 - 1965) und der daraufhin entwickelten neuen Messform bestanden. Er warnte davor, von den Vorgaben von Papst Benedikt XVI. abzuweichen, der mit einem Motu proprio 2007 die Feier der alten Tridentinischen Messe unter bestimmten Auflagen wieder zugelassen hatte. Im vergangenen August hatte der Vatikan einen Apostolischen Kommissar für die Franziskaner der Immaculata ernannt,

weil der Orden nach dem Motu proprio in seinen weltweit rund 20 Klöstern die lateinische Messe als hauptsächliche Messform übernommen hatte. Darüber war es innerhalb des Ordens zu Streit gekommen.

### Widerstand gegen Reformen

Der italienische Vatikanjournalist **Marco Politi** sieht starken Widerstand in der katholischen Hierarchie gegen Reformen von Papst Franziskus. Nicht nur im Vatikan, sondern auch bei Bischofskonferenzen und auf Ebene der Weltkirche gebe es Kräfte, die Änderungen bekämpften. „Es gibt auch großen Widerstand auf verschiedenen Ebenen. Widerstand etwa, wenn der Papst sagt, Frauen sollten in Schlüsselpositionen kommen und Entscheidungen treffen können“, sagte Politi in dem Interview. „Es gibt Widerstände, wenn der Papst Transparenz in Geldangelegenheiten bringt.“ Wenn Franziskus gegen solche Sachen anrede, „werden die Mafamilieus nervös. Wölfe gibt es auch, wenn der Papst die Kirche demokratisieren will. Leute sagen dann, er vermindert die Rolle des Primates des Papstes und des römischen Pontifex.“ Es gebe mittlerweile ein ganzes Netz von Websites, die aggressiv Stimmung gegen den Papst machen.

### 62 Prozent der Deutschen gehören einer Kirche an

Der Anteil der Christen an der Bevölkerung in Deutschland liegt nach der jüngsten Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei 62 Prozent. 2012 lebten rund 23,35 Millionen Mitglieder einer EKD-Kirche in der Bundesrepublik. Im Vorjahr waren es noch 23,61 Millionen, vor fünf Jahren 24,83 Millionen. Der römisch-katholischen Kirche gehörten 2012 demnach 24,34 Millionen Personen an (2011: 24,47; 2009: 25,46). Die Mitgliederzahl der evangelischen Freikirchen stieg leicht auf 332.914 (2009: 327.820). Dagegen ging die Zahl der orthodoxen Christen um rund 100.000 zurück auf 1,36 Millionen (2009: 1,45 Millionen). 38.754 Personen gehörten anderen christlichen Kirchen an (hier müssten wohl die Alt-Katholiken mitgezählt sein), weitere geschätzte rund 500.000 anderen christlichen Gemeinschaften, die nicht Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland sind.

### Weggefährten in der Nachfolge des Herrn

So bezeichnete **Papst Franziskus** sich selbst und seinen Gast, den Erzbischof

von Canterbury, **Justin Welby**. Gemeinsam arbeite man im Weinberg des Herrn, sei man Pilger zu seinem Reich. „Auch uns scheint der Herr zu fragen: Über was habt ihr euch auf dem Weg unterhalten?“, zitierte der Papst die Geschichte des Rangstreites unter den Jüngern aus dem Markusevangelium. „Auch wir fühlen uns – wie die Jünger – verwirrt wegen der Distanz, die zwischen der Frage des Herrn und unserer ärmlichen Antwort besteht. Unter seinem barmherzigen Blick können wir nicht vortäuschen, dass unsere Teilung kein Skandal wäre, kein Hindernis für die Verkündung des Evangeliums von der Erlösung der Welt.“ Die volle Einheit könne einem weit entfernt vorkommen, trotzdem sei sie der Orientierungspunkt, auf den alle Schritte zugehen müssten, so der Papst weiter. Besonders würdigte er den Einsatz Welbys gegen den Menschenhandel, auf diesem Feld gebe es bereits viel Zusammenarbeit.

### Appell an die britische Regierung

**John Sentamu**, anglikanischer Erzbischof von York, fordert von der britischen Regierung eine Anhebung des gesetzlichen Mindestlohns von derzeit umgerechnet 7,90 Euro auf das Existenzminimum. Die „Kommission für das Existenzminimum“, der Sentamu vorsteht, geht davon aus, dass derzeit rund 5,2 Millionen Menschen in Großbritannien unterhalb des Existenzminimums leben, und fordert die Regierung auf, diese Zahl bis 2020 um eine Million zu verringern. „Die Kampagne für das Existenzminimum war ein Hoffnungszeichen für Millionen von Arbeitern, die mit Niedriglöhnen zu kämpfen hatten“, sagte Sentamu. Die Kommission räumte zugleich ein, dass nicht alle Berufsfelder davon profitieren könnten. Im Einzelhandel, im Gastronomiegewerbe oder für viele Kleinbetriebe wäre ein Mindestlohn nicht bezahlbar.

### „Junge Theologen sind frömmere“

Nachwachsende Pfarrer konzentrieren sich nach Ansicht des reformierten Theologen Peter Bukowski stärker auf die Bibel. „Sie sind in erfrischend selbstverständlicher Weise frömmere.“ Bukowski bildet seit 1978 angehende evangelische Theologen für das Pfarramt aus. Doch fehle es den angehenden Pfarrern an Bibelkenntnis, hat Bukowski beobachtet.



**Dr. Angela Berlis ist ordentliche Professorin für Geschichte des Alt-Katholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte an der Universität Bern.**

## Die Utrechter Union - Was feiern wir eigentlich?

**Und worin bestehen die Herausforderungen?**

**W**arum feiern wir eigentlich runde Geburtstage, warum begehen wir Jubiläen? Sie bieten die Gelegenheit, Bilanz zu ziehen und dienen zur Besinnung darauf, was war, was ist und was kommen wird. Wir feiern bei einem Jubiläum, dass wir ungeachtet aller Veränderungen im Kern dieselben sind wie früher. Darum schauen wir häufig zurück zu den Anfängen. Aus der gemeinsamen Feier schöpfen wir Mut für zukünftige Herausforderungen. Das gilt nicht nur für Personen, sondern auch für ganze Organisationen. In diesem Jahr feiern wir das 125-jährige Bestehen der Utrechter Union. Da liegt es nahe zu fragen: Was haben wir erreicht? Was gibt es zu feiern? Wo liegen zukünftige Herausforderungen?

### **Es gibt uns noch – zusammen!**

Die Utrechter Union ist eine lebendige Gemeinschaft: Die Bischöfe, die 1889 die Utrechter Erklärung unterzeichneten, waren sich der Unterstützung ihrer Kirchen gewiss. Dem Zusammenschluss war eine Zeit des Auf und Ab in den Beziehungen zwischen der niederländischen Kirche auf der einen

Seite und den nach dem Ersten Vatikanischen Konzil entstandenen Bistümern in Deutschland, der Schweiz und der damaligen Habsburger Monarchie auf der anderen Seite vorausgegangen. Sie hatten unter anderem zu tun mit unterschiedlichen Positionen in der Frage der Aufhebung der Zölibatspflicht, in der Einschätzung der Stellung Roms und der Beteiligung von Laien an der Kirchenleitung.

Die Entwicklung zu weltweit operierenden, internationalen Verbänden war Ende des 19. Jahrhunderts ein allgemeiner Trend. 1888 beschloss der neunte (deutsche) Alt-Katholiken-Kongress in Heidelberg, künftig internationale Kongresse abzuhalten. Ein Jahr später schlossen sich die Bischöfe zur Utrechter Union zusammen. Die Kongresse wurden, ebenso wie die 1893 begründete gemeinsame wissenschaftliche Zeitschrift – die „Revue Internationale de Théologie“, 1911 umbenannt in „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ (IKZ) – als wichtige Foren für den Austausch über alt-katholische Interessen und die alt-katholische theologische Programmatik angesehen.

Zu dieser Programmatik gehört erstens die Ausrichtung am Ideal der Alten Kirche (des ersten Jahrtausends) und zweitens das Engagement für die Ökumene, im 19. Jahrhundert noch als „Wiedervereinigung der Kirchen“ bezeichnet. Die Berichtigung von Fehlentwicklungen und die Bereinigung von Missständen innerhalb des westlichen Katholizismus waren ebenfalls Teil dieser Programmatik; sie fand ihren Ausdruck in einem stark gegen Rom gerichteten Anti-Ultramontanismus. Diese dreifache Programmatik bleibt unser Erbe und – wenn auch gewandelt und angepasst an heutige Zeitumstände und wissenschaftliche Einsichten sowie an gegenwärtige Verhältnisbestimmungen – auch unser Auftrag; ein Auftrag, der allerdings in selbstkritischer Weise auszuführen ist. Die Utrechter Union bleibt lebendig, wenn sie auch in Zukunft von allen Kirchen und ihren Mitgliedern getragen wird. Die Bischöfe tragen dafür eine besondere, aber nicht die alleinige Verantwortung.

Neben der Bischofskonferenz (IBK) verfügt die Utrechter Union über andere verbindende Organe und Institutionen: Die Internationalen Alt-Katholiken-Kongresse und die IKZ sind die ältesten. Danach sind im Lauf des 20. Jahrhunderts andere internationale Verbindungen entstanden (und einige auch wieder vergangen), so zum Bei-

*Foto Titelseite und Foto oben: Impressionen von Internationalen Alt-Katholiken-Kongressen - Archiv*

spiel Kooperationsverbände zwischen sozial-diakonischen, Jugend- und Frauenorganisationen oder das Anfang der 1990er Jahre entstandene Laienforum. Neben dieser Zusammenarbeit auf organisatorisch-struktureller Ebene ist auch die theologische Zusammenarbeit von Bedeutung, beispielsweise zwischen den theologischen Ausbildungsstätten (Bern, Bonn, Utrecht, Prag, Warschau), aber auch durch internationale Theologenkonferenzen und die internationale liturgische Kommission.

### Was gibt es zu feiern?

Die Gründung der Utrechter Union bedeutete eine Stärkung der Beziehungen zwischen den unabhängigen katholischen Kirchen in West und Ost, die vom gleichen ökumenischen Anliegen beseelt waren. Sie war zudem ein über-nationaler Verband. Eine katholische Kirche lebt in und von Dialog und Beziehungen – andernfalls läuft sie Gefahr, um sich selbst zu kreisen und zu einer einsamen Insel zu werden, was ihrer Katholizität Abbruch tut. Die Gründung der Utrechter Union hatte aber auch zur Folge, dass die einzelnen alt-katholischen Kirchen einen Teil ihrer Unabhängigkeit aufgaben: Man musste nun auf einander hören und bei Problemen gemeinsam getragene Lösungen finden. Dies bedeutete zuweilen eine Verlangsamung: So wurde etwa erst 1931 das „Bonner Abkommen“ geschlossen, obwohl die Bischöfe Reinkens von Deutschland und Herzog von der Schweiz bereits 50 Jahre zuvor einer „Interkommunion“ mit den Anglikanern zugetan waren. Dieses Miteinander-Schritt-Halten bedeutet jedoch letztlich eine Bereicherung für jede einzelne Kirche. Denn keine Kirche ist Kirche allein...

Als wir im Jahr 1989 hundert Jahre Utrechter Union feierten, haben manche mit Sorge in die Zukunft geblickt: Wie würden sich die Beziehungen zu den Anglikanern und zu den Orthodoxen entwickeln? Wie würde die Diskussion über die Zulassung von Frauen zum Amt ausgehen? Würde es gelingen, die Utrechter Union zusammenzuhalten oder würde sie an dieser Frage zerbrechen? Die Union ist nicht auseinandergefallen, aber die *Polish National Catholic Church* (PNCC) in den USA hat 2003 die Union verlassen. Um das zu verstehen, ist es wichtig die Geschichte zu kennen: Anders als die niederländische und die deutschsprachigen Kirchen, die nach 1889 durch regelmäßige Beratung und Aus-

tausch auch theologisch aufeinander zu wuchsen, gelang es – nicht zuletzt wegen der geographischen Entfernung – der amerikanischen und den europäischen alt-katholischen Kirchen nicht, die jeweiligen unterschiedlichen Herkunftsgeschichten durch regelmäßigen Austausch zu verknüpfen und sich auf breitem theologischen Gebiet wissenschaftlich und hermeneutisch, aber auch kirchenpolitisch zu verständigen. Die Frage der Frauenordination war lediglich die Spitze des Eisbergs. Für zukünftige schwierige Fragestellungen sieht das Statut der IBK eine strukturierte Verfahrensweise von Diskussion, Beschlussfassung und Rezeption vor. Dabei bleiben die einzelnen alt-katholischen Kirchen und die Utrechter Union als Ganze dialogisch aufeinander bezogen. Das ist ein Grund zu feiern: dass sich die Utrechter Union als flexibel genug erwiesen hat, einen internen Konflikt, der erhebliche Spannungen mit sich brachte, zu einer Lösung zu bringen und dabei zugleich Raum zu schaffen für Einheit und Verschiedenheit. Das Wichtigste dabei ist vielleicht, dass die Utrechter Union davon für zukünftige, ähnlich konfliktreiche Vorgänge lernen konnte.

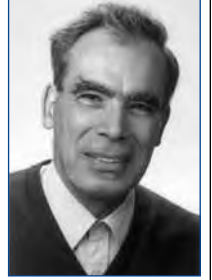
### Wo liegen die zukünftigen Herausforderungen?

Die Utrechter Erklärung von 1889, die bis heute jeder Bischof unterschreibt, ist ein theologisches Dokument, das die damaligen Streitpunkte mit Rom widerspiegelt, darunter die Ehrenstellung des Bischofs von Rom, aber auch die Rolle der Laien und der Theologie im Leben der Kirche. Die Erklärung war (und ist) keine Standpunktbestimmung in einem „konfessionellen“ Sinn, d.h. sie ist kein Bekenntnistext, in dem ein bestimmter Glaube zu finden ist. Die Verfasser der Utrechter Erklärung haben darin die Stellung der alt-katholischen Kirchen in verschiedenen wichtigen theologischen Fragen, insbesondere aber die Vision einer Kirchenreform und das ökumenische Profil der Alt-katholischen Kirche formuliert. Die Utrechter Erklärung ist ein in einer bestimmten Situation formulierter historischer Text, der über seinen historischen Kontext hinausweist. Folgen wir dieser Spur noch immer? Und wie kann und soll dieses theologische Programm heute Gestalt annehmen? Dazu ein paar Überlegungen zu unserem ökumenischen, theologischen und kirchlichen Profil. Von ihrem ökumenischen Antrittsgesetz her haben die Alt-Katholiken immer lebendige Beziehungen mit den

Anglikanern und mit der Orthodoxie unterhalten; im letzten Jahrzehnt sind neue Gesprächspartner dazugekommen. Momentan liegen Dialogergebnisse auf dem Tisch mit der Römisch-katholischen Kirche, mit der Kirche von Schweden und mit der indischen Mar-Thoma-Kirche. Wie kommen diese Ergebnisse an der Basis an? Wäre ein Internationaler Alt-Katholiken-Kongress nicht der geeignete Ort, um gründliche Information über diese zum Teil recht detaillierten und komprimierten Texte zu geben und so über unser ökumenisches Profil miteinander ins Gespräch zu kommen? Was alle angeht, sollen alle auch verstehen und nachvollziehen können.

Nach innen präsentieren sich die alt-katholischen Kirchen heutzutage vor allem als liberal: offen etwa in sozialen oder ethischen Fragen. Noch immer berufen wir uns dabei in der Regel auf das Gewissen jedes und jeder Einzelnen. Doch ist es die Frage, ob das heute angesichts der neuen Unübersichtlichkeit dem oder der Einzelnen wirklich dabei hilft, vom eigenen Gewissen getragene Beschlüsse zu fassen. Und weiter: Wo bleibt eigentlich der „konservative“ Aspekt, der ebenfalls Teil unserer Geschichte ist? Waren unsere Voreltern 1870 nicht bewahrend (und damit „konservativ“), als sie sich gegen die neue Machtstellung des Papstes verwahrten? Wollten sie 1723 nicht festhalten an bestimmten überlieferten Strukturen der Kirche und der spirituellen Praxis? Worum wollen (und sollen) wir heutzutage als Alt-Katholiken „konservativ“ sein? Früher war der anti-römische Affekt ein wichtiger bindender Faktor. Was hält uns heute bei einander? Wofür wollen wir uns als Alt-Katholiken gemeinsam einsetzen? Wie füllen wir den Begriff „Freiheit“ – individuell und kollektiv, theologisch, spirituell, bezogen auf gesellschaftliche Fragestellungen? Im 125sten Jahr des Bestehens der Utrechter Union haben die alt-katholischen Kirchen eine gemeinsame Identität entwickelt, die die Freiheit jeder Kirche respektiert und ein gemeinsames Handeln ermöglicht. Die gemeinsame Identität muss in jeder Epoche aufs Neue respektvoll entdeckt und entwickelt werden – auf der Grundlage einer soliden Kenntnis unserer Vergangenheit und eines offenen Blicks auf die Zukunft.

Angela Berlis



**Dr. Ewald  
Keßler ist  
Mitglied der  
Gemeinde  
Heidelberg.**

## Der Weg zur Utrechter Union

Es ist kaum mehr bewusst, wie vielgestaltig die christliche Kirche ursprünglich war. Nicht umsonst gibt es vier Evangelien! Ein gemeinsames Band aller Christen waren Synoden und Konzilien, angefangen vom biblischen Apostelkonzil über die kanonischen sieben ökumenischen Konzilien. Erst mit Reformation und Gegenreformation wurde in der „katholischen“ Kirche Rom allein bestimmend und herrschend. Das führte 1723 zur Spaltung der holländischen katholischen Minorität und zur Verselbstständigung der Kirche von Utrecht, die aber mit den französischen und deutschen katholischen Reformbewegungen in einem lebendigen Austausch blieb.

Nach der Französischen Revolution ordneten Napoleon und der Wiener Kongress die katholische Kirche neu. Die Bischöfe verloren ihre Selbstständigkeit und wurden zu bloßen Befehlsempfängern des Papstes. Nur das Erzbistum Utrecht bewahrte und verteidigte seine alten Rechte, versank aber in einen unbeweglichen Konservatismus. Das Dogma von der „Unbefleckten Empfängnis“ Mariens von 1854 führte zu einer ersten zaghaften Öffnung der Utrechter Kirche: Der Priester Thomas Braun aus dem Holzkirchen (heute Ortenburg bei

Passau) wurde als Leugner des Dogmas unterstützt.

Als 1870 viele Katholiken die Papstdogmen ablehnten, leistete die Utrechter Kirche mit der Firmreise von Erzbischof Loos 1872 und der Weihe des deutschen Bischofs Joseph Hubert Reinkens entscheidende geistliche Hilfe. Im Zug des Historismus und der beginnenden ökumenischen Bewegung war die deutsche Theologie auf die Utrechter aufmerksam geworden. Der (Alt-)Katholikentag in München hatte 1871 die Utrechter Kirche vom Vorwurf des „Jansenismus“ freigesprochen. Doch die „fortschrittlichen“ und „liberalen“ Alt-Katholiken verloren mit ihren Reformen und ihren „demokratischen“ Kirchenverfassungen die Sympathie der Holländer, die 1876 den Schweizer Bischof Eduard Herzog nicht weiheten. Auch die Hinwendung von Reinkens und Herzog zu den Anglikanern stieß auf Kritik.

Als der ökumenische Anstoß der Bonner Unionskonferenzen von 1874/75 verebbt war, griff die *Episcopal Church* auf ihrer *General Convention* in Chicago den ökumenischen Gedanken mit einer Resolution wieder auf, die auf der Lambeth-Konferenz von 1888 als

„*Lambeth Quadrilateral*“ verabschiedet wurde. Zur Vorbereitung dieser Konferenz reiste Bischof John Wordsworth von Salisbury 1887 erst nach Deutschland und der Schweiz, dann nach Holland, um Informationen über die Alt-Katholiken zu sammeln und auf der Lambeth-Konferenz im Juli 1888 zu berichten. Er lud Vertreter der Alt-Katholiken zu einem Treffen im Anschluss an die Lambeth-Konferenz nach Salisbury ein, wo sich fruchtbare Kontakte der deutschsprachigen Vertreter mit den Abgesandten der holländischen „Mutter“-Kirche ergaben.

Im Oktober 1888 schrieb Herzog nach England: „Seit Jahren bitte ich Bischof Reinkens, mich mit den holländischen Bischöfen zusammen zu bringen. Es fehlt natürlich nicht am guten Willen des Bischofs Reinkens, sondern an der Bereitwilligkeit der holländischen Bischöfe. Ich bin diesen zu protestantisch.“ Doch im folgenden Dezember konnte Herzog Reinkens schreiben: „Daß Sie die Bischofskonferenz für möglich halten, freut mich.“ Zur Verbesserung der Beziehungen half ein Vortrag über die alt-katholische Kirche Hollands, den Herzog am 24. März 1889 in Luzern hielt. Am 22. Juli berichtete Herzog seinem Freund

Foto:  
Der Dom zu  
Utrecht -  
Archiv

Weibel: „Aus Holland erhalte ich heute die Anzeige, daß Reinkens u. ich von den holländischen Bischöfen u. Geistlichen demnächst ersucht werden, mit den holländischen Bischöfen eine Konferenz abzuhalten... Ich schreibe den Witterungsumschwung einigermaßen meinem Vortrag in Luzern zu.“

Zur Beratung schlug Herzog am 7. April Reinkens vor: „1. Die Organisation einer regelmäßig abzuhaltenen Bischofskonferenz. 2. Regelung der bischöflichen Beziehungen. 3. Vorbereitung eines internationalen altkath. Kongresses. 4. Die spanische Bischofsfrage. 5. Erlaß eines gemeinsamen Hirtenbriefes über die fortwährend sich mehrenden Verirrungen in der römischen Kirche u. das einzige Heil- u. Rettungsmittel.“ Herzog reiste über Bonn nach Utrecht, wo beide am 23. September 1889 ankamen. Aus Bonn brachten sie ein Konzept von Prof. Franz Heinrich Reusch mit, das

als „Utrechter Konvention“ am 24. September verabschiedet wurde. Wegen dreier Veränderungen im Sinn der Holländer fand es aber nicht den ungeteilten Beifall aller alt-katholischen Führer. Es wurde an die Oberhäupter der anglikanischen und orthodoxen Kirchen verschickt.

Nach England berichtete Herzog am 11. Oktober: „Für das Ergebniss unserer Konferenz in Utrecht danke ich Gott ... Die holländischen Bischöfe haben sich auf den Boden der ungeteilten Kirche begeben, das Konzil von Trient tatsächlich preisgegeben, den Papst als ‚primus inter pares‘ anerkannt, trotz unserer Reformen die volle kirchliche Gemeinschaft mit uns gewünscht und angenommen u.s.w.“

Walter Herzog, der Neffe des Bischofs, urteilt: „Das war einer der wichtigsten Tage, die Bischof Herzog in seinem

Leben verzeichnete, er erachtete das Ergebnis der ersten Bischofskonferenz als bedeutsam genug, um es im folgenden Frühjahr den Gemeinden in Form eines Hirtenbriefes zur Kenntnis zu bringen. Von da an gestalteten sich die Beziehungen zwischen der holländischen und der schweizerischen Kirche nur immer freundlicher und inniger. Ich habe der Synode des letzten Jahres 1890 die Erklärung abgegeben: Ich sehe die förmliche Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft mit der altkatholischen Kirche Hollands als eines der glücklichsten und segensreichsten Ereignisse an, an deren Herbeiführung ich mich beteiligen durfte.“

*Dr. Ewald Keßler*



**Gerhard Ruisch ist Pfarrer in Freiburg.**

## Bewahren durch Wandel

**A**ngela Berlis hat im Leitartikel eine, wie ich finde, spannende Frage gestellt: „Worin wollen (und sollen) wir heutzutage als Alt-Katholiken ‚konservativ‘ sein?“ Weil sie nicht weiter darauf eingeht, weiß ich nicht, ob ihre Gedanken in eine ähnliche Richtung gehen, aber bei mir hat die Frage einige Überlegungen angestoßen. Ich stelle nämlich fest, dass ich in Gesprächen über die Besonderheiten unserer Kirche gewöhnlich nicht ausführe, was wir Alt-Katholiken bewahrt haben, sondern welche Reformen durchgeführt wurden. Ich nenne dann solche Dinge wie die Freistellung des Pflichtzölibats für die Geistlichen, die Einführung der Landessprache im Gottesdienst lange vor der römisch-katholischen Liturgiereform und natürlich vor allem die Öffnung des Geistlichen Amtes für Frauen.

Vieles hat sich in der Utrechter Union gewandelt seit ihren Anfängen vor 125 Jahren. Unsere alt-katholische Gründergeneration legte Wert darauf, „die nämlichen Katholiken“ wie vor dem 1. Vatikanischen Konzil zu sein. Das sind wir heute längst nicht mehr. Was sich allein in unseren Vorstellungen zu Fragen der Lebensführung und Ethik gewandelt hat, ist gewaltig. Die Alt-Katholiken des 19. Jahrhunderts

würden bei vielem wohl fassungslos den Kopf schütteln, wenn sie von dem hören könnten, was wir heute selbstverständlich vertreten. Wir haben uns also gewiss nicht als ‚konservativ‘ gezeit in dem Sinn, wie das Wort in der heutigen Umgangssprache gebraucht wird: So ein bisschen verstaubt-altmodisch sind wir im Vergleich mit anderen kirchlichen Landschaften eher nicht. Weder liegt uns viel daran, wie Lutheraner einen altertümlichen Sprachstil zu pflegen, noch hängen wir sehr an den moralischen Positionen früherer Zeiten.

Schon gar nicht sind wir Traditionalisten, auch wenn das immer wieder Menschen wegen unseres Namens vermuten. Denn Traditionalisten wollen nicht nur bestimmte Werte oder einzelne Elemente bewahren, die ihnen heilig sind, sie machen an einem bestimmten Punkt in der Geschichte einen Schnitt und sagen: So, wie es an diesem Punkt ist, muss es bleiben, so ist es richtig und von da an ist keine Veränderung mehr zulässig. Sie zementieren einen Status Quo ohne Rücksicht darauf, dass ihre Position immer lächerlicher wirkt, je weiter die umgebende Gesellschaft sich weiterentwickelt, und dass sie dadurch gerade nicht bewahren können, was ihnen wichtig ist, weil sie selbst sich nicht mehr weiterentwickeln. Solche

Starre lässt sich von den Kirchen der Utrechter Union nun wirklich nicht behaupten.

Aber es stellt sich noch immer die Frage, ob es Dinge gibt, die uns so wichtig sind, dass wir sie bewahren möchten. Grundlegend ist sicher, dass wir alt-katholisch sein wollen in dem Sinn, dass wir uns an der Alten Kirche orientieren. Was in der Heiligen Schrift steht und was den Menschen wichtig war und eingeleuchtet hat, die besonders nahe an den Anfängen dran waren, die Jesus und seine Jünger noch gekannt haben, die den Aufbau der ersten Gemeinden erlebt haben, das Wachstum der Kirche, das hat für uns Autorität, damals im 19. Jahrhundert und heute noch immer.

Doch bewahren möchten wir auch noch immer die Weise, wie wir mit solcher Autorität umgehen. Geprägt durch hervorragende Theologen in seinen Reihen, denen die Errungenschaften der Aufklärung wichtig waren und die deshalb einen nüchtern-wissenschaftlichen Umgang mit der Bibel und anderen alten Texten propagierten, kam es dem deutschsprachigen Alt-Katholizismus des 19. Jahrhunderts mehr darauf an, den Geist von Bibeltexten und Zeugnissen der frühen Kirche zu erfassen, als einzelne Aussagen für alle Zeiten

zu Dogmen zu stilisieren. Deshalb gilt es zu bewahren, dass wir uns von den Anfängen der Kirche her in unserem heutigen Tun und Denken hinterfragen lassen, und es gilt zu bewahren, dass wir unsere heutigen Mittel und Möglichkeiten einsetzen, um zu erkennen, was die alten Texte wirklich aussagen.

Persönlich ist mir noch eine andere Haltung wichtig, die ich in den Anfängen der alt-katholischen Bewegung wahrnehme und die ich gerne bewahren möchte. Vielleicht ist sie selten ausdrücklich benannt worden, aber ich glaube, dass sie da war. Sie lässt sich vielleicht am einfachsten so beschreiben: Es war unseren Vorfahren ein Anliegen, sich nicht dem Vorwurf aussetzen zu müssen, den Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten macht: „Siebürden den Menschen unerträgliche Lasten auf, doch sie selbst rühren keinen Finger, um diese Lasten zu tragen“ (Matthäus 23,4).

Ja, wir sollen nach Gottes Weisung leben, wie sie etwa in den zehn Geboten der Mosebücher aufgeschrieben ist. Wir sollen als Christen Jesus nachfolgen und nach seinem Wort leben. Aber kein Mensch hat ein Recht, den Kirchenmitgliedern unnötige und unerträgliche Lasten aufzulegen. Sie sind zu nichts nütze und nicht im Sinne Gottes. Lockerungen der Zölibatspflicht, der Beichtpflicht, der Fastenvorschriften, ein menschlicher Umgang mit Christen, die in ihrem Lebensentwurf gescheitert sind, also vor allem Geschiedenen, ein respektvoller Umgang mit homosexuell liebenden Menschen, solche Entwicklungen weisen in diese Richtung. Diese Haltung, dieses Denken ist ein Gut, das es zu bewahren gilt. Darin bin ich gerne konservativ!

Aber diese Denkweise zu bewahren, trägt den Impuls zum Wandel in sich. In einer anderen Zeit, unter anderen Voraussetzungen, kommt dieses Denken zu anderen Ergebnissen. Wenn sich die Voraussetzungen ändern, wird die Frage, was uns die frühe Kirche für Impulse gibt, und die Frage, was dem Wohl der Menschen dient und welche Lasten unnötig sind, so dass sie nicht auferlegt werden dürfen, anders beantwortet werden. Das ist keine Laxheit, keine Gleichgültigkeit! Da geht es um einen Grundsatz, der wohl begründet ist.

Sicher ist Vorsicht angebracht, sich selbst gegenüber. „Das kann man doch von mir nicht verlangen“, das sagt sich

schnell hin, auch wenn es nicht um eine unnötige Last geht, sondern nur um eine Unbequemlichkeit, die auf mich zu nehmen man wohl verlangen dürfte in Interesse eines Mitmenschen, oder um eine notwendige Last, etwas, was vielleicht schwer zu tragen ist, aber getragen werden muss, will ich nicht schuldig werden. Das zeigt, dass es nicht einfach ist, den alt-katholischen Grundsätzen gerecht zu werden, die es zu bewahren gilt.

### **Wandel der Weggemeinschaft**

Wenn es nicht einfach ist, ist auch nicht erstaunlich, dass verschiedene Menschen und verschiedene Gruppen mit verschiedenen Erfahrungen auch immer wieder zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, wenn sie die Schrift, die Tradition, die historische Wissenschaft und ihr eigenes Gewissen befragen. Deshalb muss und wird es auch in Zukunft immer wieder Bewegung in der Utrechter Union geben, wie

Utrechter Union haben könne, und hat folgerichtig die Utrechter Union verlassen.

Dass man es auch anders sehen kann, betonen die Kirchen der Union, die Frauenordination eingeführt haben. Sie unterstreichen, dass sehr wohl Frauen etwa in paulinischen Gemeinden priesterliche Funktionen ausgeübt haben. Und sie deuten den Ausschluss der Frauen als eine der unnötigen, unerträglichen Lasten, die Menschen auferlegt werden.

Solche unterschiedlichen Deutungen gibt es, sie lassen sich nicht vermeiden. Es lassen sich deshalb auch Brüche nicht vermeiden. Aber die Formulierung, die Utrechter Union sei an dieser Frage zerbrochen, ist nicht korrekt. Die Utrechter Union besteht nach wie vor, nur ihre Weggemeinschaft hat sich gewandelt. Die PNCC ist daraus ausgeschert, weil sie die Differenzen als zu groß einschätzte; sie sucht sich



es sie in der Vergangenheit gegeben hat – und das ist keine Katastrophe.

In Veröffentlichungen der PNCC, der Polnisch-katholischen Kirche der USA, kann man Äußerungen lesen, die die Utrechter Union sei zerbrochen, weil ein Teil der europäischen Kirchen die Weihe von Frauen ermöglicht hat. In ihren Augen ist diese Änderung ein Bruch der alt-katholischen Tradition: Die Weihe von Frauen habe es weder in der Schrift noch in der Kirchengeschichte noch in den Anfängen der Alt-katholischen Kirche gegeben. Die PNCC kam für sich zu dem Ergebnis, dass sie keine kirchliche Gemeinschaft mehr mit den anderen Kirchen der

andere Weggemeinschaften. Die Alt-katholische Kirche der Mariaviten wurde vor neunzig Jahren schon aus der Weggemeinschaft ausgeschlossen, weil sie eine Entwicklung genommen hatte, die die anderen Kirchen nicht gutheißen konnten. Mittlerweile hat sie sich weiterentwickelt und wieder auf die Utrechter Union zubewegt und wurde wieder aufgenommen. Mit anderen Kirchen, den Anglikanischen Kirchen, der unabhängigen Kirche der Philippinen, wurde Kirchengemeinschaft vereinbart, mit wieder anderen wie der Lutherischen Kirche von Schweden oder der indischen Mar-Thoma-Kirche stehen solche Vereinbarungen möglicherweise bevor. So wandelt sich die

*Foto:  
Archiv*

Weggemeinschaft der Utrechter Union ständig, und das ist ganz normal so und gut.

Als Kirchen der Utrechter Union dürfen wir zu einer Gemeinschaft gehören, die nicht statisch ist, sondern sehr lebendig,

die aber auch nicht gleichgültig und beliebig ist, sondern wirklich wie eine Gemeinschaft von Pilgern auf dem Weg: Sie können den Weg nur gehen, wenn sie aufeinander Rücksicht nehmen beim Tempo, wenn sie sich über die Richtung verständigen, wenn sie

zusammenhelfen beim Tragen der Lasten. Und bei all dem können sie singen und feiern, das Leben teilen und Gottes Fürsorge erfahren.

*Gerhard Ruisch*



**Walter Jungbauer ist Vikar in Hamburg.**

## Mariaviten

Im März hat die Internationale Bischofskonferenz (IBK) der Utrechter Union bei ihrer Tagung in Wislikofen in der Schweiz beschlossen, die Mariaviten wieder in die Utrechter Union aufzunehmen. Sie waren bereits zwischen 1909 und 1924 Mitglied der Utrechter Union.

Bei den Mariaviten handelt es sich um eine Kirche, die Ende des 19. Jahrhunderts in Polen entstanden ist. 1896 gründeten die römisch-katholische Ordensfrau Felicjy Koslowska (1862-1921) und der römisch-katholische Priester Johann Kowalski (1871-1942) eine mönchisch-kirchliche Gemeinschaft. Sie war der Zusammenschluss einer bereits 1888 von Schwester Koslowska im polnischen Plock gegründeten Schwesternvereinigung, die sich nach den Regeln von Klara von Assisi richtete, sowie einem von Priester Kowalski 1893 ins Leben gerufenen Priesterverein, der auf den Regeln des Franz von Assisi aufbaute. Die neue Gemeinschaft sah es als ihre Hauptaufgabe an, sich im Geiste des Ordens der Franziskaner der sozialen Fürsorge für arme Menschen zu widmen. In ihrer Spiritualität legte sie einen besonderen Schwerpunkt auf die Verehrung Marias und der Eucharistie.

Der Name 'Mariaviten' leitet sich von dem lateinischen 'Mariae vitam imitantes' (dt.: 'die das Leben Marias Nachahmenden') ab. Nach dem Vorbild Marias wollen sie in 'Stille, Schlichtheit und opferwilliger Arbeit dem Nächsten dienen'. Da die Gründung dieser mönchisch-kirchlichen Gemeinschaft gegen den Willen ihrer eigenen Kirche erfolgte, verweigerte die Römisch-katholische Kirche der Gemeinschaft am 5. April 1904 die Anerkennung. Trotz dieses Verbotes setzte sie ihr Wirken fort. Daraufhin wurden Kowalski, Kozlowska, 40 Priester der Gemeinschaft sowie die Anhänger der Gemeinschaft am 5. Dezember 1906 exkommuniziert.

*Foto: Kathedrale der Mariaviten im polnischen Plock - wikipedia*



Nach ihrem Ausschluss aus der römisch-katholischen Kirche suchten die Mariaviten Anschluss an die Utrechter Union und wurden schließlich 1909 als Mitgliedskirche aufgenommen. Noch im gleichen Jahr wurde Kowalski vom damaligen Erzbischof von Utrecht, Gerhard Gul, zum Bischof für die Mariaviten geweiht.

1924 kam es auf Grund zunehmender religiöser Schwärmereien auf Seiten der Mariaviten zum Bruch zwischen den Mariaviten und der restlichen Utrechter Union; so behauptete Kowalski, er werde durch Offenbarungen der 1921 verstorbenen Mitgründerin, Schwester Kozlowska, geführt und

durch mystische Ehen zwischen Mönchen und Nonnen solle ein neues, sündloses Geschlecht für das Reich Gottes auf Erden heranwachsen. Nach dem Bruch errichtete Bischof Kowalski eine eigene Hierarchie mit vier Bischöfen.

Da die religiösen Schwärmereien allerdings auch innerhalb der Mariaviten zu Spannungen und Auseinandersetzungen führten, wurde Kowalski 1935 von der Generalsynode der Mariaviten abgesetzt. Daraufhin spaltete sich die mariavitische Kirche in die Alt-katholische Kirche der Mariaviten (Sitz in Plock), welche diese Schwärmereien ablehnte, und



die Katholische Kirche der Mariaviten (Sitz im polnischen Felicjanów), die sich weiter zu Kowalski hielt.

1956 war die Alt-katholische Kirche der Mariaviten Mitbegründerin des Ökumenischen Rates der Kirchen in Polen; seit 1970 ist sie Mitglied im Weltkirchenrat. Bereits in den 1970er Jahren hatte sie zudem die Wiederaufnahme in die Utrechter Union beantragt.

Zwischen 2007 und 2014 wurden dazu intensivere Gespräche geführt, die nun zur Wiederaufnahme führten.

Als Ergebnis dieser Gespräche versprechen die Mariaviten:

sich bereit zu erklären, eine Absprache aus den 1980er Jahren einzuhalten und das 'Filioque' aus dem Glaubensbekenntnis zu streichen (Hintergrund: Die Ökumenischen Konzilien von Nicäa (325) und Konstantinopel (381) verabschiedeten das Glaubensbekenntnis mit der Formulierung: "Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater hervorgeht ..."; die Formulierung "... der aus dem Vater *und dem Sohn* hervorgeht ..." wurde erst nachträglich eingefügt und beruht nicht auf dem Beschluss eines Ökumenischen Konzils; deswegen legen die alt-katholischen Kirchen gemeinsam mit der Orthodoxie Wert auf die ursprüngliche Formulierung); bei der Revision ihres Statuts den Passus über die unbefleckte Empfängnis Mariä zu streichen (dies ist ein vom römisch-katholischen Papst Pius IX. erst am 8. Dezember 1854 verkünde-

ter Glaubensgrundsatz (Dogma), der nicht durch ein Ökumenisches Konzil beschlossen wurde und damit aus alt-katholischer Sicht nicht eine für alle Christinnen und Christen verbindliche Glaubenswahrheit sein kann); die Einberufung einer Synode vorzubereiten, bei der die Laien-Mitglieder der mariavitischen Kirche eine eigene Stimme haben.

Die Bischöfe der Mariaviten nehmen damit das gegenwärtige Statut der IBK einschließlich der Utrechter Erklärung von 1889 ohne Vorbehalt an.

Die besondere Form der Marienverehrung und die Eucharistie-Frömmigkeit ist noch heute ein prägendes Element der Mariaviten; dabei sehen die Mariaviten allerdings – wie die alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union – nur die Glaubensentscheidungen des ersten Jahrtausends als verbindlich an, die von Ökumenischen Konzilien gefasst wurden, so dass den römisch-katholischen Dogmen, dass Maria ohne Erbsünde empfangen sowie leiblich in den Himmel aufgenommen worden sei, keine Verbindlichkeit zukommt. Den Gottesdienst feiern die Mariaviten seit 1908 in Landessprache; allerdings haben sie den tridentinischen Ritus beibehalten.

Neben der Bibel und der Tradition der alten Kirche stützen sich die Mariaviten laut eigenen Angaben auf eine Offenbarung über die Göttliche Barmherzigkeit, die von der Gründerin des Mariavismus, Maria Kozłowska, empfangen wurde.

Die Alt-katholische Kirche der Mariaviten hat derzeit rund 25.000 Mitglieder in drei Bistümern im östlichen Teil Polens, die sich in zusammen 32 Pfarngemeinden und 23 Filialgemeinden aufteilen. Zudem haben sie eine Provinz in Frankreich mit eigenem Bischof und etwa 5000 Mitglieder in drei Gemeinden (zwei in Paris, eine in Toulouse).

*Walter Jungbauer*

*Eine Frage, die sich bei der Wiederaufnahme der Mariaviten in die Utrechter Union stellte, ist die nach dem Umgang mit den Privatoffenbarungen, die ihre Gründerin, Maria Kozłowska, erhalten haben soll. Der Glaube an Sonderoffenbarungen neben der Heiligen Schrift wird im ökumenischen Miteinander immer wieder als Problem angesehen. Die Glaubensgrundsätze der Mariaviten allerdings zeigen, dass sie diesen Offenbarungen nicht den Rang von Dogmen zugestehen:*

### **Aus den Glaubensgrundsätzen der Alt-katholischen Kirche der Mariaviten:**

Die Alt-katholische Kirche der Mariaviten stützt sich auf die alten katholischen Grundsätze des Glaubens und der Moral. Diese Grundsätze sind in den kanonischen Büchern der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments und in der Tradition der Allgemeinen Kirche enthalten und wurden von den ersten sieben ökumenischen Konzilien bestimmt. Die Alt-katholische Kirche der Mariaviten hat keine neuen Dogmen festgelegt und übernimmt auch keine Dogmen, die die einzelnen Kirchen nach der Spaltung der Christenheit (1054) im Römischen Katholizismus und in der Orthodoxie festgelegt hatten. Sie ist der Auffassung, dass nur ein ökumenisches Konzil (das heißt ein solches, das die ganze Christenheit vertritt) ein neues Dogma festlegen kann, das für die ganze Christenheit bindend wäre.

Die Alt-katholische Kirche der Mariaviten stützt sich auch auf die wunderbare Erkenntnis über die Barmherzigkeit Gottes, die von der Gründerin der Mariavitenbewegung, der gesegneten Maria Franciszka Kozłowska, erfahren wurde und darauf hinweist, dass die Rettung für die in der Sünde der Welt Versunkenen in Christus ist, der im Allerheiligsten Sakrament gegenwärtig ist, und an den man glauben und den man ehren muss durch Anrufen der immerwährenden Hilfe der Allerheiligsten Jungfrau Maria.



**Dr. Adrian Suter ist Pfarrer der christ-katholischen Gemeinde Schönenwerd-Niedergösgen in der Schweiz und Assistent am Department für christ-katholische Theologie an der Universität Bern.**



## Dritte Konsultation mit der indischen Mar-Thoma-Kirche

### Dialog in Kerala

Nach 2011 in Indien und 2012 in Österreich traf sich die Dialogkommission für die ökumenischen Gespräche zwischen der indischen Mar-Thoma-Kirche und den alt-katholischen Kirchen ein drittes Mal und brachte den Dialog erfolgreich zu einem vorläufigen Abschluss. Daneben gab es reichlich Gelegenheit, das Leben dieser unabhängigen, mit den Anglikanern in Gemeinschaft stehenden Kirche kennen zu lernen.

Auf den Apostel Thomas, der das Christentum nach Indien gebracht haben soll (ob das historisch stimmt, oder ob es eine Legende ist, weiß niemand mit Sicherheit zu sagen), berufen sich eine Reihe von Kirchen in Indien. Eine davon, die „Mar Thoma Syrian Church of Malabar“ oder kurz Mar-Thoma-Kirche, ist für uns als Dialogpartner besonders interessant: Erstens stammt sie aus syrisch-orthodoxer Tradition, zweitens hat sie unter dem Einfluss englischer Missionare 1836 eine Reformation durchgemacht, mit der sie sich vom römisch-katholischen Einfluss der portugiesischen Missionare befreit hat, drittens steht sie mit den anglikanischen

Kirchen in voller Kirchengemeinschaft, viertens hat sie bischöflich-synodale Strukturen, auch wenn man das in Indien nicht so nennt.

### Eine missionarische Kirche

Bereits zum dritten Mal trafen sich der österreichische Bischof John Okoro, der holländische Theologe und Priester Peter-Ben Smit und der Schweizer Pfarrer und Theologe Adrian Suter zu Gesprächen mit einer hochrangigen Delegation der Mar-Thoma-Kirche. Diesmal war auch der Schweizer Bischof Harald Rein anwesend, der als Dank für die Einladung eines Doktoranden der Mar-Thoma-Kirche, der nun vier Jahre in Bern studiert und soeben sein Doktorat abgeschlossen hat, nach Indien eingeladen worden war.

Vor den theologischen Gesprächen konnten wir zwei Tage lang an der „Maramon Convention“ teilnehmen, einer Missionsveranstaltung, die eine Woche lang Zehntausende von Menschen anzieht. Unter einem riesigen Zeltdach hörten die Menschen verschiedenen Predigern zu, zum Teil solchen der Mar-Thoma-Kirche, die in der Landessprache Keralas, Malayalam, predigen, zum Teil Gastpredigern an-

derer Kirchen, wie zum Beispiel einem südafrikanischen Methodisten, der auf Englisch und mit großer Leidenschaft predigte. Auf den umliegenden Wiesen gab es Informationsstände verschiedener christlicher Gruppierungen, zum Beispiel von Hilfswerken und Missionsgesellschaften.

Mission wird in der Mar-Thoma-Kirche in einem sehr positiven Sinn verstanden und praktiziert: die Missionarinnen und Missionare leben mit dem Menschen, setzen sich ein für soziale Gerechtigkeit, zum Beispiel der so genannten „Unberührbaren“, die am Rand der Gesellschaft stehen, und verkünden die frohe Botschaft keineswegs auf aggressive Weise. Sie helfen den Menschen und laden ein zum Glauben, bedrängen sie aber nicht.

### Erfolgreicher Dialog in Munnar

Nach den Tagen in der heißen Ebene ging die Reise für einige Tage nach Munnar in den Bergen, wo die Sitzungen der Dialogkommission stattfanden. In und um Munnar befinden sich die größten Teeplantagen Keralas. Die Sitzungen verliefen äußerst konst-

*Foto: Die Bischöfe Isaac Mar Philoxenos (Indien, l.), Harald Rein (Schweiz) und John Okoro (Österreich). - Adrian Suter*

raktiv, zum Beispiel: Wie stehen die beiden Kirchen zu den Ökumenischen Konzilien der Alten Kirche? Alt-katholische Lehre sagt, dass es sieben Ökumenische Konzilien gibt, während die Mar-Thoma-Kirche nur deren drei anerkennt. Ein Problem ergibt sich dabei aber nicht, denn sie interpretieren ihre drei Konzilien gleich wie die Alt-Katholiken ihre sieben. Überhaupt zeigte sich, dass die alt-katholische und Mar-Thoma-Kirche zwar seit dem fünften Jahrhundert sehr unterschiedliche Wege durch die Geschichte gegangen sind, aber in den wesentlichen Fragen des Glaubens einer Meinung sind.

Sehr erfreulich auch die Diskussionen um das Verständnis von Symbolen und Bildern, das Verhältnis des Glaubens zur Kultur und die kirchliche Praxis. Mich persönlich hat vor allem die Frage interessiert, wie die Mar-Thoma-Kirche das Christentum in der indischen Kultur pflegt, die doch so völlig anders ist als unsere west- und mitteleuropäische. Sie lebt schon seit Jahrhunderten – und zwar problemlos – in einem multi-religiösen Umfeld, während wir bis vor einigen Jahrzehnten in einem fast ausschließlich christlich geprägten Umfeld gelebt haben. Erst die Migration, die andere Religionen zu uns gebracht hat, vor allem aber die fortschreitende Säkularisierung, durch die heute viele Menschen gar keiner Religion mehr angehören, bringen uns in eine ähnliche Situation, wie sie in Indien schon jahrhundertlang herrscht.

### **Bischofskonferenz und Synodalrat**

In Munnar wurden wir auch von der Bischofskonferenz und einen Tag später vom Synodalrat der Mar-Thoma-Kirche empfangen. Natürlich heißt der Synodalrat hier anders, nämlich *Sabha Council*, und ist mit vierzig Personen deutlich größer als unser Synodalrat beziehungsweise in Deutschland die Synodalvertretung, er hat aber sehr ähnliche Aufgaben. Ihm gehören auch der Metropolit und alle Bischöfe der Mar-Thoma-Kirche an, einschließlich emeritierter Bischöfe sind das dreizehn.

In seiner Ansprache fand der Metropolit sehr lobende Worte für die alt-katholische Kirche. Er unterstrich dabei, dass die Mar-Thoma-Kirche andere Traditionen, unterschiedliche kulturelle Einflüsse und abweichende Praxis bei anderen Kirchen respektiert. Zwar hat er die Frauenordination nicht beim Namen genannt, doch schien uns Zu-

hörenden klar, dass sie im Hintergrund stand: Die Mar-Thoma-Kirche weiht keine Frauen, aber, wie uns schon bei früheren Treffen gesagt wurde, aus rein kulturellen Gründen. Andere Kirchen, die mit der Mar-Thoma-Kirche in Gemeinschaft stehen, weihen Frauen, die (anglikanische) Kirche von Südindien hat seit kurzem sogar eine Bischöfin, ohne dass dies die Gemeinschaft in Frage gestellt hätte.

Unseren freien Tag verbrachten wir in Kochin, zuerst in der belebten Innenstadt, dann auf einer Bootsfahrt in den ruhigen Backwaters, einem riesigen Seen- und Kanalsystem. Hier fuhren wir vorbei an üppigen grünen Küstenstreifen mit Kokospalmen, an Fischernetzen und Fischerbooten, an malerischen Häusern und Dörfern. Die Bischöfe waren schon wieder abgereist, doch die Theologen Peter-Ben Smit und Adrian Suter brachen für den letzten Teil ihres Indien-Abenteuers nach Kottayam auf.

### **Das theologische Seminar von Kottayam**

Die Mar-Thoma-Kirche unterhält ein theologisches Seminar in Kottayam, in dem ihre Priester ausgebildet werden – ungefähr siebzig Seminaristen insgesamt, verteilt auf vier Jahrgänge. Außerdem gibt es, in Zusammenarbeit mit den Seminaren anderer Kirchen, ein

alt-katholischen Kirche und ihre ökumenischen Beziehungen, Adrian Suter zu Lehrfragen, wie alt-katholische Theologie die alten Konzilien und die Person von Jesus Christus versteht. Die Vorträge wurden sehr positiv aufgenommen, die Seminaristen stellten kluge Fragen, einige haben uns auch abends noch besucht, um das Gespräch im kleineren Rahmen weiter zu führen. Auch wurden wir von den Professoren des Seminars empfangen und durften am spirituellen Leben des Seminars teilnehmen. Die Morgen- und Abendgebete dienen zugleich der Ausbildung im Predigen. Die Gebete werden mal in Englisch, mal in Malayalam gehalten, wobei auch der Gesang in beiden Sprachen gepflegt wird.

Dieses Treffen war das letzte der jetzigen Phase des Dialogs. Nun liegt der Ball bei den beiden Bischofskonferenzen: Sie müssen die Ergebnisse, welche ihnen die Kommission vorlegt, prüfen und insbesondere darüber entscheiden, ob die Gemeinsamkeiten groß genug sind, um eine kirchliche Gemeinschaft zu rechtfertigen. Zwar wären die praktischen Auswirkungen gering, da die beiden Kirchen in ganz unterschiedlichen Regionen der Welt zu Hause sind; aber gerade dies ist auch ein wesentlicher Gewinn des Dialogs. Die Gemeinschaft mit der Mar-Thoma-Kirche hilft den alt-katholischen Kirchen, ihre beschränkte west- und mitteleuropäische



Master- und ein Doktoratsprogramm, dessen Absolventen von fünfzehn verschiedenen Konfessionen kommen.

Wir waren eingeladen, an diesem Seminar Vorträge zu halten: Peter-Ben Smit über die Entstehungsgeschichte der

Perspektive zu überwinden und den christlichen Glauben, auch und gerade den von der alt-katholischen Kirche vertretenen Glauben, in weltweiter Gemeinschaft zu sehen.

Adrian Suter

Foto:  
Missions-  
veranstaltung  
- Adrian Suter



## Bote aus Überzeugung

*Lukas 4 Vom Heiligen Geist erfüllt, ging Jesus vom Jordan weg. Vierzig Tage lang wurde er vom Geist in der Wüste umhergetrieben und vom Teufel auf die Probe gestellt. Die ganze Zeit hindurch aß er nichts, sodass er schließlich sehr hungrig war.*

*Da sagte der Teufel zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann befiehl doch diesem Stein hier, dass er zu Brot wird!“ Jesus antwortete: „In den Heiligen Schriften steht: ‚Der Mensch lebt nicht nur von Brot.‘“ Darauf führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm auf einen Blick alle Reiche der Welt und sagte: „Ich will dir die Macht über alle diese Reiche in ihrer ganzen Größe und Pracht geben. Sie ist mir übertragen worden und ich kann sie weitergeben, an wen ich will. Alles soll dir gehören, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.“ Aber Jesus sagte: „In den Heiligen Schriften heißt es“...*



Wer bin ich? Wer kann ich sein?  
In Auseinandersetzung mit mir selber, in  
täglichem Ringen, im Fragen und Suchen.  
Wer bin ich? Wer kann ich sein?  
Wovon lass ich mich locken? Welchen  
Versprechungen geb ich mich hin?  
Auch Jesus hatte zu kämpfen.  
Wer ist schon der Satan, wenn nicht auch  
ein Teil in mir!  
Wenn ich am Ende meines Lebens stehe,  
welches Gesicht werde ich dann der Welt  
und den Menschen gezeigt haben? Welche  
Person und Persönlichkeit? Ist das lächelnde  
das ehrlichste? Ist das friedlichste das beste?  
Ist das erfolgreiche das wertvollste?

Hilf mir, Gott mich selbst zu finden, mich  
selbst zu formen, so wie es Jesus gelang.



Aus dem Begleitheft des "Lichtwegs", eines Gemeinde-Projekts in der Rosenheimer alt-katholischen Kirche.

Unter Anleitung einer Kunstdozentin haben Gemeindemitglieder und Freunde in Rosenheim einen großen Bilderfries in der Rundkirche geschaffen, der aus 40 Bildtafeln besteht und Momente im Leben Jesu darstellt.

# r Alt-Katholischen Kirche Rosenheim



## Boote voll Hoffnung

*Markus 1* Als Jesus am See Genezareth entlangging, sah er die beiden Brüder Simon und Andreas. Sie waren Fischer und warfen gerade ihre Netze aus. Da forderte Jesus sie auf: „Kommt mit mir! Ich will euch zeigen, wie ihr Menschen für Gott gewinnen könnt.“ Sofort ließen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen mit ihm. Nicht weit davon entfernt begegnete Jesus den Söhnen des Zebedäus, Johannes und Jakobus. Sie saßen im Boot und flickten ihre Netze. Auch sie forderte er auf, mit ihm zu gehen. Da verließen sie ihren Vater mit seinen Arbeitern und gingen mit Jesus.

### Angesprochen.

Mit dem Wort, mit dem Herzen berührt.  
Mitten im Alltag, in meinem Alltag.  
Möglich nur, weil Hoffnung da war.  
Möglich nur, weil Sehnsucht da war.  
In all dem Alltagsgeschäft,  
in meiner Geschäftigkeit:  
ein Rest an Suche,  
ein Rest an Bezug,  
ein Rest an Hoffnung.

Lass mich wach bleiben  
für Dein Wort,  
für Deine Berufung.  
Lass mich aufstehen können,  
gespannt auf das Neue, das kommt..



Im Gegensatz zu sonst in christlichen Kirchen üblichen "Kreuzwegen" war das Ziel dieser gemeinsamen Arbeit, das Frohmachende und Heilbringende im Leben Jesu in den Kirchenraum einfließen zu lassen und Jesu Werk nicht nur unter dem Aspekt des Opfertods zu sehen. Das ausführliche Begleitheft mit Darstellung aller Einzeltafeln und den Texten von Harald Klein gibt Anstoß und Information zu dem Werk. Es kann zum Preis von 6 € plus Porto per E-Mail oder postalisch im Ordinariat Bonn bestellt werden. Bei Bestellung einer größeren Zahl ist Rabatt möglich.



**Alexandra Pook ist Diakonin in Köln.**

# Ein Projekt mit Blick auf die Zukunft der Kirche

Das alt-katholische Exerzitien- und Besinnungshaus in Kirchheim wird eröffnet

**E**ndlich ist es soweit: Fröhlich aufgeregt und voller Stolz laden wir, die siebenköpfige „Projektgruppe Kirchheim“, herzlich ein zur Einweihung am 24. August. Bischof Matthias wird um 11 Uhr mit uns einen festlichen Gottesdienst in der Kirche feiern. (Sollte der Platz für die hoffentlich zahlreichen Gäste aus allen Teilen unseres Bistums nicht reichen, werden wir den Gottesdienst für alle übrigen Festgäste in den Speisesaal und den Hof übertragen.) Danach werden wir gemeinsam in einer Einweihungsprozession singend durch alle Räume unseres neuen Hauses ziehen und dann bei hoffentlich strahlendem Wetter unter den alten Linden und Apfelbäumen im Garten ein rauschendes Fest feiern.

Ab September wird es in Kirchheim nun ein regelmäßiges Kursangebot geben: Besinnungstage, Exerzitienwochen und innovative thematische Workshops zu christlicher Spiritualität, begleitet und gestaltet von Geistlichen und anderen Menschen aus unserem Bistum. Aber auch eine persönliche Auszeit kann man dort verbringen und die Ruhe des Ortes und die wundervolle Landschaft auf sich wirken lassen. Die Reihe „Ora et labora“ etwa lädt dazu ein, eine neue Balance zwischen Arbeit, Leben und Spiritualität für sich zu finden: im Gemüsegarten, im Stall (mit unseren „Rasenmähern“, den Ziegen und Schafen, sowie der „Frühstückseierkolonne“ aus 20 Hühnern und einem Hahn) und auf den verbliebenen Baustellen des Hauses kann ein neuer, anderer Arbeitsstil erprobt werden, der immer wieder unterbrochen wird von den Gebetszeiten und Gottesdiensten in der Kirche. Diese werden im übrigen bereits jetzt schon mitgetragen von Menschen aus der näheren Umgebung wie auch aus den umliegenden alt-katholischen Gemeinden, die immer wieder zu den Morgen-, Mittags- und Abendgebeten und Eucharistiefiern in die Kirche kommen. Und auch das erste Kirchheimer Kirchenkonzert am dritten Sonntag im Mai war bereits ein voller Erfolg.

Dabei hatte es noch vor wenigen Jahren zunächst niemand für möglich gehalten, dass es das einmal geben würde: ein eigenes alt-katholisches Besinnungshaus. Brauchen wir so was überhaupt, war die Frage. Und



vor allem: Wie sollten wir das jemals finanzieren können??

Als wir dann das wundervolle Gebäude-Ensemble in dem kleinen Eifel-Bergdorf Kirchheim entdeckten, wussten wir sofort: Das ist es! Die kleine Kirche aus dem 12. Jahrhundert mit dem Pfarrhaus, den Wirtschaftsgebäuden und dem großen Garten. Die Gebäude standen seit mehreren Jahren leer. Die dem Land Rheinland-Pfalz gehörende Kirche wurde seit längerem nur noch für Trauungen in wildromantischem Ambiente genutzt und drohte zu verfallen. Das Land stellte uns die Kirche zur Nutzung zur Verfügung, die übrigen Gebäude konnten günstig erworben und größtenteils bereits in Stand gesetzt werden: mit Geldern vom Bund, vom Land und der Stiftung für Denkmalschutz sowie einem Sanierungs-Kredit der KfW-Bank. Ein weiterer großer Teil der Kosten konnte durch großzügige Spenden geschultert werden, auch für die bewusst einfache, aber geschmackvolle Ausstattung der zwei Tagungsräume und der zwölf Gästezimmer. (An dieser Stelle war es buchstäblich Gold wert, einen professionellen Fundraiser mit in der Projektgruppe zu haben.) Die dritte Säule des Finanzierungskonzepts war die 1000-Euro-Aktien-Aktion. (*Christen heute* berichtete darüber.) Die Aktionärinnen und Aktionäre dürfen nun vergünstigt an Kursen in „ihrem“ Haus teilnehmen oder dort eine persönliche Auszeit verbringen. Die vierte Finanzierungssäule schließlich ist der alt-katholische Friedhof neben der Kirche,

durch den das Haus auch langfristig mit Einnahmen rechnen darf.

Ganz wesentlich waren aber auch die vielen Arbeitszeit-Spenden, mit denen die Gebäude saniert und teilweise umgebaut werden konnten. Ganz herzlich danken wir allen, die an der Sanierung beteiligt waren: den Firmen wie dem Architekturbüro Winkelmeier und Baus, dem Bauunternehmen Struck und den Handwerksbetrieben Müller, Schulze und Meier, die teilweise unentgeltlich tätig waren, sowie den vielen Menschen, die teils mit und großenteils ohne fachliche Ausbildung in vielen Ora-et-labora-Wochenenden und -Wochen vor Ort tätig waren (und dabei anfangs teilweise bei Leuten



Foto oben:  
Helmut J. Salzer -  
pixelio

Foto unten:  
birigtH - pixelio

aus Kirchheim und teilweise in Zelten untergebracht waren – was Kirchheim zeitweise an Taizé erinnern ließ...). Hier durften wir alle erleben, wie schön es war und wie viel Begeisterung es weckte (auch bei allen größeren und kleineren Schwierigkeiten und Pannen), miteinander an „unserem“ alt-katholischen Haus zu arbeiten. (Davon zeugen nicht zuletzt die vielen Grillabende am Lagerfeuer im Garten, an denen wir, erschöpft aber glücklich, unser Feierabendbier tranken – während einige weniger Erschöpfte stundenlang sangen, sicher zur Freude der einheimischen Kirchheimer, die uns dadurch vermutlich schon sehr ins Herz geschlossen haben...).

Kirchheim wird sich auf Dauer, da ist sich die Projektgruppe sicher, zu einem beliebten Ort nicht nur für die Menschen unseres Bistums entwickeln, die ihn auch für geistliche Gemeindetage, Frauen- und Männerwochenenden, Firmvorbereitungskurse oder Besin-

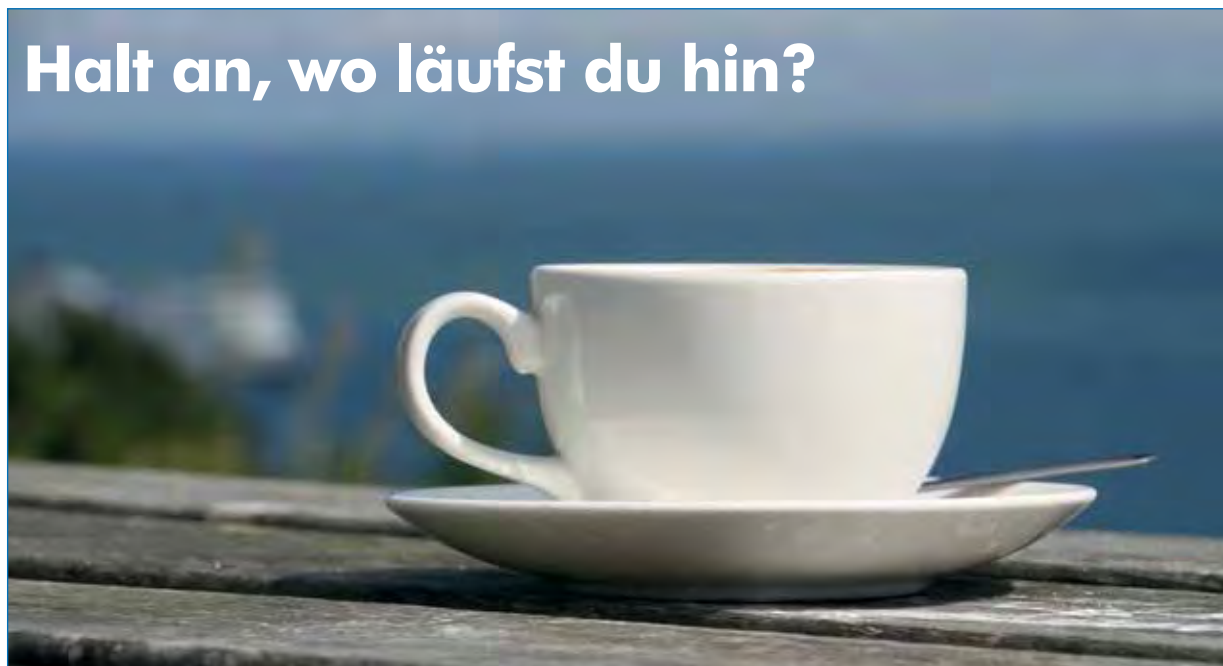
nungstage für Geistlichenteams gern aufsuchen werden. Darüber hinaus wird Kirchheim, als ökumenisch offenes Haus, ein Ort sein, an den wir Alt-Katholiken Christen anderer Konfessionen und andere Menschen einladen, uns und einander zu begegnen und miteinander Gottesdienst zu feiern. Ein Ort, an dem wir als Alt-Katholische Kirche über unsere Gemeinden hinaus in der Welt präsent und gastfreundlich sein können. Ein Ort, der auch für Menschen interessant ist, die zwar auf der Suche sind nach Spiritualität und geistlichen Angeboten, denen aber Kirche im herkömmlichen Sinne nicht behagt und die daher nicht in Gemeinden kommen würden. So ist Kirchheim ein Projekt im Blick auf die sich wandelnde Gesellschaft, in der eine kirchliche Sozialisation in einer Gemeinde bald die Ausnahme sein wird. Kirchheim – ein Heim für die Kirche von morgen.

Und wer weiß: vielleicht findet sich in Kirchheim auf Dauer sogar eine alt-

katholische geistliche Gemeinschaft zusammen, die dort dauerhaft leben möchte? Genügend leer stehende Häuser im Dorf scheinen nur darauf zu warten und schon davon zu träumen...

Seid und seien Sie alle also herzlich eingeladen zur feierlichen Eröffnung unseres ersten alt-katholischen Besinnungs- und Exerzitienhauses - am 24. August 2020! Denn Sie lasen gerade einen Science-Fiction-Artikel: Theologie-Fiction sozusagen. Alle Visionärinnen und Visionäre in der Utrechter Union laden wir aber jetzt schon ein, mit uns das Neue zu erträumen und nach einem passenden Gebäude auf die Suche zu gehen, damit „Kirchheim“ eines Tages tatsächlich Realität werden kann!

*Alexandra Pook*



## Halt an, wo läufst du hin?

### Auszeit

anhalten

innehalten im fraglosen Funktionieren

den ewiggleichen Trott unterbrechen

aussteigen aus der täglichen Routine

abschalten vom Dauerstress

Bildschirm und Telefon

hinter mir lassen

die müden Augen und Ohren schließen

zur Ruhe kommen

die geschenkte Zeit wahrnehmen

Gedanken kommen und gehen lassen

vergessene Fragen zulassen

der Sehnsucht nachspüren

Träume zum Leben erwecken

das Herz öffnen

hinausgehen in den Sommer

die Schönheit der Schöpfung bestaunen

den Menschen in die Augen blicken

Gottes Liebe atmen

den Himmel errahnen

rings um mich her

*Jutta Respondek*

*Foto:  
Stephan  
Neuhaus-Kiefel*

# Vor 150 Jahren: Das Schulgesetz von 1864

**E**in bedeutender Schritt hin zur Exkommunikation der Alt-Katholiken war das badische Schulgesetz, das vor 150 Jahren, am 5. August 1864, mit seiner Veröffentlichung in Kraft trat. Die Schule war Jahrhunderte lang Angelegenheit der Kirche gewesen. Nachdem aber die Bildung Allgemeingut geworden war, war das nicht mehr zeitgemäß. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Papst im Einvernehmen mit Napoleon und dann den Fürsten auf dem Wiener Kongress die Katholische Kirche neu geordnet. Die Aufsicht über die Volksschulen war damals bei den Ortspfarrern verblieben, andererseits hatte der Staat, der sich als christlich verstand, sich viele Mitwirkungsrechte in Kirchenangelegenheiten vorbehalten.

Doch schon bald wollten die Liberalen einerseits die Kirchen von staatlichen Fesseln befreien, andererseits sollte der christliche Staat für Fortschritt sorgen. Das betraf neben der Sozial- und Wirtschaftspolitik auch die Bildungspolitik, insbesondere auch die Sorge um die Vermittlung des modernen weltlichen Wissens an das Volk. Die Revolution von 1848 hat diese Gedanken stark gefördert.

In Baden ordnete die liberale Regierung, die 1860 die konservativen Minister der 1850er Jahre abgelöst hatte, das Verhältnis von Staat und Kirche durch Gesetze neu, die 1860 im Landtag beschlossen wurden. Die „geistliche Schulaufsicht“ der Ortspfarrer wurde 1864 gewählten Schulräten übertragen - ein erheblicher Machtverlust für die Kirchen. Dazu wurde nun auch

mit der Möglichkeit von konfessionell gemischten Volksschulen gerechnet. Der Freiburger Erzbischof Vicari opponierte gegen die Neuregelungen, liberale Katholiken unterstützten sie. Der Erzbischof verbot den Pfarrern den Eintritt in die neu zu wählenden Schulräte, und seine Anhänger riefen zum Boykott der Wahlen zu den Schulräten auf. Jene führenden katholischen Beamten, die die Gesetze ausführten, wurde vom Erzbischof exkommuniziert - hier missbrauchte der Erzbischof seine geistliche Gewalt, um weltliche Ziele zu erreichen. Der Graben zwischen dem katholischen Klerus unter Führung des Erzbischofs, der seine Unabhängigkeit vom Staat forderte, aber seine Macht in weltlichen Dingen wie Bildung und Soziales behalten wollte, und auf der anderen Seite den liberalen Katholiken, die sich nicht vom Klerus gängeln lassen wollten, brach auf und wurde immer tiefer.

Amtsrichter Franz August Beck aus Walldürn, der bald nach Neckargemünd ging, versuchte im Spätsommer 1865 mit einer Zeitungskampagne dem Erzbischof und seinen Anhängern öffentlich entgegen zu treten. Er forderte zum Beispiel, die nach der Reformation im 16. Jahrhundert vom Tridentinum vorgesehenen Synoden zur Reform von Missständen abzuhalten und regte dazu die Gründung von „altkatholischen“ Vereinen innerhalb der Kirche an. Gegenstände, die alle betrafen, sollten auch von allen, auch den Laien, beraten und beschlossen werden. Er erhielt zustimmende Briefe aus vielen Teilen des Landes, doch gelang es nicht, einen Verein zu gründen. 1866 musste er seine

Bemühungen vorläufig aufgeben. Es folgte der Krieg von 1866, nach dem Österreich aus dem Deutschen Bund ausgeschlossen wurde. 1868 wurde das badische Schulgesetz von 1864 fortgeschrieben und die Möglichkeit geregelt, konfessionelle Schulen in „gemischte“ Schulen umzuwandeln. Das war aus heutiger Sicht ein wesentlicher ökumenischer Fortschritt, da die Kinder nicht nur über die konfessionellen Unterschiede belehrt wurden, sondern auch an ihren Klassenkameraden die Unterschiede sehen und bewerten konnten. Als 1869 bekannt wurde, dass auf dem bevorstehenden Vatikanum I der Syllabus (das Verzeichnis der vom Papst so genannten 80 wichtigsten Irrtümer der Zeit) und die päpstliche Unfehlbarkeit und Universalgewalt dogmatisiert werden sollten, traf Beck im ganzen Land und besonders in Heidelberg auf offene Ohren: Komitees wurden wie in Heidelberg gegründet, und es setzte eine rege Diskussion um die neuen Dogmen ein. Nun organisierten sich viele liberale Katholiken, und als der Klerus, der in der Schulfrage klein beigegeben hatte, ihnen die Sakramente wegen der neuen Papstdogmen verweigerte, standen sie nicht mehr als einzelne verlorene Schafe da, sondern sie konnten eine eigene Seelsorge organisieren: Der Ursprung unserer badischen alt-katholischen Gemeinden, die sich, den Forderungen der Zeit entsprechend, demokratisch beziehungsweise synodal als Ortskirchen organisierten, aber auch ihren alten Glauben bewahrten.

*Ewald Keßler*



**Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe.**

## Ein Pfingsterlebnis

### Ein Backofen anstelle des Altars

**I**n den Pfingstferien waren meine Frau und ich wieder einmal in England. Neben den Menschen, den grünen Landschaften, den vielen kleinen Gärten und weiten Parks haben es uns auch die zahllosen schönen, alten Kirchen und großartigen Kathedralen angetan.

Bei einem unserer Streifzüge entdeckten wir in der alten, eleganten Kurstadt Cheltenham (Gloucestershire) eine Kirche, auf die uns kein Hinweis im Stadtplan oder in unserem Reiseführer

aufmerksam gemacht hatte. Den Gebäuden ringsum und dem nahegelegenen Park nach zu schließen, schien sie uns aus dem frühen 19. Jahrhundert zu stammen. Neugierig umrundeten wir sie und suchten das Portal samt den in England üblichen Hinweisschildern zur Konfession, den Gottesdienstzeiten und den diensttuenden Geistlichen. Stattdessen fanden wir – einen stattlichen Aufsteller, auf dem *Zizzi's Ristorante* seine reichhaltige Speisekarte offerierte! Dass neuerdings Kirchengebäude,

für die es keine Gemeinden mehr gibt oder für die die Gemeinden keine Verwendung mehr haben, zu mancherlei weltlichen Zwecken umgewidmet und umgebaut werden, wussten wir schon. Eine alte Kirche als italienisches Restaurant, das war uns allerdings neu.

Weil es ohnehin Zeit für ein Lunch war, betraten wir das historische Gebäude zugegebenermaßen nicht aus reinem Kunstinteresse; die Speisekarte hatte ausgesprochen appetitanregend gewirkt. Als wir die große, dreischiffige Säulenhalle mit den Emporen an beiden Seiten betreten hatten, wuch unser Hunger aber zunächst einmal dem



Staunen über den wunderbaren, weiten Raum mit seiner schönen Holzdecke. Anstelle der Kirchenbänke sind jetzt im Kirchenschiff und auf den Emporen Tischreihen aufgestellt, im linken Seitenschiff ist die Theke installiert. Durch die riesigen, mit Glasmalereien versehenen Fenster fällt helles Licht. Manche Tische sind besetzt, an einem runden Tisch hat sich offenbar eine große Familienrunde zum Mittagessen etabliert. Eine junge Bedienung kommt freundlich auf uns zu und lädt uns ein, Platz zu nehmen. Wir wollen aber lieber noch den erstaunlichen Raum und seine Atmosphäre auf uns wirken lassen, Einzelheiten betrachten.

Da wird mein Blick auf einmal von einem warmen, strahlenden Leuchten aus dem ehemaligen Altarraum angezogen. Hinter einer Theke, man könnte auch an eine Art schlichten, hölzernen Lettner denken, ragt ein kuppelförmiges, rotes Gebilde auf, von dessen Mitte das Strahlen ausgeht. Bei genauerem Hinsehen erkenne ich, dass es sich um einen riesigen Pizzabackofen handelt, in dem ein enormes Feuer lodert. Davor steht der Pizzabäcker in weißen Kleidern und schwarzer Schürze. Bei diesem Anblick überkommt mich plötzlich ein unbeschreibliches Gefühl: Wir sind weder in einer Kirche noch in einem Restaurant – das hier ist „wie im Himmel“! Vor unseren Augen zeigt sich ein irdisches Abbild des himmli-

schen Gastmahls, von Jesus als Inbegriff des Zusammenseins von Gott und Menschen oft gefeiert und benannt (Lk 14). Gott als Gastgeber in der Gestalt eines großen, wärmenden, strahlenden Feuers inmitten von Menschen, die fröhlich feiern, essen und trinken! Es ist Pfingsten, die Apostelgeschichte

vergangen. Aber wann immer ich seither an einer Eucharistiefeier teilnehme, verdrängt der glühende Backofen den Altar vor meinem inneren Auge.

P.S.: Inzwischen weiß ich: Die in gotischem Stil erbaute Kirche St. James in Cheltenham wurde 1830 vollendet und



kommt mir in den Sinn: „Sie sahen Feuer, wie in einzelne Flammen zerissen, das über sie herfuhr (Apg 2,3 in der Übersetzung von Jörg Zink). Auch der Vers aus *Veni creator spiritus* fällt mir spontan ein: „Du Lebensbronn, Licht, Lieb und Glut...“

Wir bleiben dann doch nicht zum Essen in St. Jakob, mir ist nach diesem Pfingst-erlebnis irgendwie der Appetit

bis 1974 als solche von der Gemeinde genutzt. Seit 1974 bis 2002 diente sie als Gemeindesaal, war dann kurze Zeit ein Einzelhandelsgeschäft, bis 2004 die Zizzi's - Restaurantkette das Gebäude übernahm.

*Veit Schäfer*

## Überraschende Ermutigung

### Bistumsopfer 2014 für die Karlsruher Gemeinde

Große Freude herrscht bei der Karlsruher Gemeinde *Christi Auferstehung*, nachdem ihr die Synodalvertretung überraschend den Ertrag des diesjährigen Bistumsopfers zugesprochen hat. Das beflügelt ihre schon lange gehegten Baupläne, die just in diesem Jahr in ein entscheidendes Stadium gelangt sind.

Die Gemeinde wächst ständig und braucht einen angemessenen Gemeindesaal. Außerhalb der Kirche versammelt sie sich bislang im größten Raum des ehemaligen Pfarrhauses, der aber schon beim sonntäglichen Kirchenkaffee aus den Nähten platzt, von Gemeindeversammlungen und anderen größeren Zusammenkünften ganz zu schweigen. Dieser Raum bot zu Zeiten von Pfarrer Sigisbert Kraft, dem späteren Bischof unserer Kirche

von 1985-95, noch den Platz für sein Arbeitszimmer und das Wohnzimmer der Pfarrersfamilie. Erst als sein Nachfolger Reinhold Lampe mit seiner Familie eine andere Wohnung bezog, konnten die Räume für die Gemeinde umgestaltet und genutzt werden.

Pläne für den Um- und Ausbau des Pfarrhauses existieren schon lange. Es wurde im 2. Weltkrieg zerstört und 1952 als eineinhalbstöckiger Torso notdürftig wieder aufgebaut. Für einen Wiederaufbau zur ursprünglichen Höhe gab es aber jahrelang kein grünes Licht von der Stadt, denn offenbar war das Provisorium so gelungen, dass es unter Denkmalschutz gestellt wurde! Bewegung kam erst wieder in die Sache, nachdem die Stadt Karlsruhe einen Architektenwettbewerb für die Neugestaltung des Gemeindeareals

am städtebaulich beachtlichen Ökumeneplatz (!) angeregt hatte.

Einer der eingereichten Entwürfe fand das Wohlgefallen der zuständigen Baubehörde, und so darf nunmehr nicht nur das Pfarrhaus wieder auf die ursprünglichen zweieinhalb Stockwerke wachsen, sondern zugleich auch ein Gemeindesaal im Pfarrgarten zwischen Kirche und Pfarrhaus errichtet werden. Die Pläne sehen vor, neben dem Neubau des Gemeindesaals die Toiletten und eine Gemeindeküche im Erdgeschoss des Pfarrhauses unterzubringen. In den Obergeschossen soll es neben Gruppenräumen auch wieder eine Pfarrerswohnung geben. Das Äußere des Pfarrhauses wird natürlich nur noch entfernt dem ehemaligen, von Jugendstil und Fachwerk geprägten Bau ähneln. Ungeachtet der jetzt möglichen Neu- und Umbauten sind jedoch Sanierungsmaßnahmen an dem aus dem Jahr 1913 stammenden Gebäude dringend geboten; das Dach, zuletzt

in den 1950er Jahren eingedeckt, ist undicht, die Heizung ist in die Jahre gekommen, und ein barrierefreier Zugang für ältere oder behinderte Menschen, die sich bisher über viele Treppenstufen und durch einen verwinkelten Hausflur quälen müssen, ist überfällig.

Begonnen wird das Bauvorhaben aber mit der Errichtung des Gemeindefaals. Der Kirchenvorstand hat einen Bauausschuss gebildet, der zusammen mit dem Architekten die Bau- und Kostenpläne umsetzen wird. Leitlinien für Neu- und Wiederaufbau sind bereits beschlossen. Diese sehen unter anderem vor:

Vergabe der Bauarbeiten an regionale Anbieter

Fernwärme statt Elektroheizung

Begrüntes Dach auf dem Gemeindefaal zum Ausgleich für die wegfallende Gartenfläche

Nachwachsende Rohstoffe für Wände und Böden.

Leitung und Mitglieder der Gemeinde sind sich der erheblichen finanziellen Belastungen bewusst, die auf die Gemeinde in den nächsten Jahren zukommen werden. Einige beherzte Gemeindefmitglieder haben bereits mit dem „Fundraising“ begonnen und verkaufen beispielsweise Bausteine in Form selbstgemachter Marmelade. Mancherlei weitere gute Ideen werden da künftig noch die Baukasse füllen helfen.

Im Blick auf das Bistumsopfer hat der Kirchenvorstand bereits ein bebildertes Falblatt aufgelegt, mit dem das Bauvorhaben dargestellt und um Spenden dafür geworben wird. Es ist in diesen Tagen an alle Gemeinden unserer Kirche versandt worden.

*Veit Schäfer*



**Das Team  
von „Christen heute“  
wünscht allen Leserinnen  
und Lesern  
erholsame Urlaubstage!**

## Katholischer Dialog

Am 23. und 24. Juni tagte in Bonn die Internationale Römisch-Katholisch / Alt-Katholische Gesprächskommission. Es war die vierte Sitzung der zweiten Dialogrunde. Ein Schwerpunkt der Beratungen bildete diesmal die Diskussion des Dialogpapiers „Utrecht und Uppsala auf dem Weg zu kirchlicher Gemeinschaft. Bericht des offiziellen Dialogs zwischen den Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union und der Kirche von Schweden“, der im vergangenen Jahr vorgelegt wurde. Prof. Urs von Arx, der an dem Dialog beteiligt war, führte in das Papier ein. Darüber hinaus wurden erläuternde Texte zum Dialogpapier „Kirche und Kirchengemeinschaft“ in zweiter Lesung besprochen mit den Schwerpunkten „Ortskirche und Universalkirche“ sowie den „Bezeugungsinstanzen“. Die Kommission wird im Advent dieses Jahres in Paderborn erneut tagen.

## Bewegung in der Geistlichkeit

Die Gemeindeversammlung in **Rosenheim** hat den Geistlichen Dr. **André Golob** einstimmig und ohne Enthaltung mit 65 Stimmen zum neuen Pfarrer gewählt.

**Thomas Schüppen** wurde zum neuen Pfarrer in **Bonn** gewählt. Bei der Gemeindeversammlung gaben 115 Personen ihre Stimmen ab mit folgendem Ergebnis: 97 Ja-Stimmen, 12 Nein, 5 Enthaltungen und eine ungültige.

In **Wilhelmshaven** nimmt Pfarrer **Meik Barwisch** zum 1. Juli seinen Dienst als Geistlicher im Auftrag auf.

## Zukunft der Kirche planen – aber wie?

### Schweizer Nationalsynode

Bei der Session der Nationalsynode der Christkatholischen Kirche vom 13. und 14. Juni in Bern diente der Hirtenbrief von Bischof **Harald Rein** als Grundlage für eine allgemeine Diskussion über verschiedene Zukunftsmodelle für die Christkatholische Kirche. Trotz vielerorts feststellbarer positiver Entwicklungen gelang es nicht ganz, sich in der zur Verfügung stehenden Zeit von den bekannten, allgemeinen Klagepunkten zu lösen. Die Entwicklung konkreter Programme für Gemeindegewachstum, Nutzung der Ressourcen und Integration neuer Mitglieder müssen wohl durch besondere Gremien geschehen. Zum ersten Mal überhaupt lag den Synodalen auch die Idee einer vertieften Zusammenarbeit mit der Anglikanischen Kirche in der Schweiz vor. Naturgemäß warf dieser Vorschlag zunächst eine Menge Fragen auf, unter

anderem nach der Vereinbarkeit unterschiedlicher kirchlicher Identität, nach verschiedenen kulturellen und sprachlichen Prägungen oder nach möglichen Strukturen.

## Der Papst lädt ein

Wie Bischof **Harald Rein** bei der Schweizer Synode berichtete, hat Papst **Franziskus** die Bischöfe der Utrechter Union in den Vatikan eingeladen. Man werde sich einen Tag lang mit dem „Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen“ besprechen. Die Begegnung mit dem Papst selbst werde eine Stunde dauern. Inhaltlich dürften sich die Gespräche vor allem um die Stellung des Bischofs von Rom drehen. Die Bischöfe der Utrechter Union könnten sich eine Wiedervereinigung mit Rom vorstellen, so Rein weiter, sofern der Papst zu Gunsten eines Ehrenprimats auf den Jurisdiktionsprimat verzichten würde. Das meldet die Schweizer Kirchenzeitung *Christkatholisch*.

## Kritik an IBK-Entscheidung

Ebenfalls laut *Christkatholisch* hat der emeritierte Schweizer Bischof **Hans Gerny** der Entscheidung der Internationalen alt-katholischen Bischofskonferenz kritisiert, die polnische Kirche der Mariaviten wieder in die Utrechter Union aufzunehmen. Das Vorgehen der IBK sei zentralistisch und die Mariaviten seien zu konservativ und wegen ihres Heiligenkultes seltsam. Ebenfalls übte Prof. **Angela Berlis**, Universität Bern, Kritik an der IBK-Entscheidung.

## Dekanat Bayern Ökumenisches Bibelwochenende

Zu einem Bibelwochenende mit dem Thema „... und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet – den Herzschlag Jesu entdecken“ lädt Dekan **Michael Edenhofer** vom 14. bis 16. November in das Bildungshaus St. Martin in Bernried am Starnberger See ein. Informationen auf der Homepage des Dekanates Bayern oder über 08 31/2 66 90.

## Ehrendoktorat

Die Lucian-Blaga-Universität Sibiu (Rumänien) verlieh auf Antrag der orthodoxen Theologischen Fakultät dem Berner Professor em. **Dr. Urs von Arx** (Mitte) ein Ehrendoktorat für seinen eminenten wissenschaftlichen Beitrag zur Klärung ökumenischer Fragen und für sein ökumenisches Engagement, insbesondere im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Alt-Katholizismus und Orthodoxie. Zuvor

erhielt Prof. von Arx bereits Ehrendoktorate der Christlichen Theologischen Akademie Warschau (1996) und des General Theological Seminary in New York (2008).



## Sister Dorothy wird Oberin

Ende Mai ist **Sister Dorothy CMM** zur neuen Mutter Oberin des **Ordens von St. Mary** (Chama cha Mariamu Mtakatifu) gewählt worden. Sie hat damit die Leitung und Aufsicht über elf Konvente in **Tansania** und einen weiteren in **Sambia**. Seit vielen Jahrzehnten ist das alt-katholische Bistum Deutschlands diesem anglikanischen Schwesternorden verbunden und fördert von ihm initiierte diakonische Projekte. Zur Zeit unterstützt es im Hochland von Sayuni (Tansania) gemeinsam mit den internationalen Hilfswerken der Utrechter Union den Umbau einer medizinischen Buschstation (Dispensary) in ein stationäres Krankenhaus. Mother Superior Dorothy kennen viele noch von ihrem Besuch in Deutschland vor sechs Jahren. Damals besuchte sie zusammen mit **Sister Martha CMM** die Gemeinden Bottrop, Freiburg, Köln und Bonn und traf u.a. mit Dr. Ilse Brinkhues und Bischof em. Joachim Vobbe zusammen.



**„Wir sind Katholiken ohne Zölibat, ohne Weihrauch und ohne Maria.“ Oder?**

**Ein Werkstattabend in der Bonner Namen-Jesu-Kirche**

**M**aria – Jungfrau und Mutter, Magd und Himmelskönigin. Mit keiner anderen biblischen Frau werden so viele zum Teil widersprüchliche Assoziationen verknüpft. Generationen von Frauen wurde sie als das Vorbild für gelungenes Frausein vorgestellt. Für viele Menschen ist sie eine Gestalt, die starke Gefühle auslöst, positive wie negative: vom Sich-Geborgen-Fühlen unter dem Schutzmantel einer tröstenden himmlischen Mutter bis zur Faszination dieser „*geheimen Göttin im Christentum*“ (Christa Mulack), vom Leiden unter einem unerreichbaren Ideal bis zur Wut über die Zähmung und Lähmung durch ein demütiges, passives und asexuelles Idealbild von Weiblichkeit. Und letzteres ist sicher ein guter Grund, das alles hinter sich zu lassen.

Seit ein paar Monaten steht nun in der Bonner Namen-Jesu-Kirche eine gestiftete Marienfigur aus dem 16. Jahrhundert, als Ausstattung für den dort eingerichteten „Trostort“, der besonders gern aufgesucht wird von den Angehörigen der im Urnenfriedhof der Kirche bestatteten Menschen. Viele Kirchenbesucherinnen und -besucher, alt-katholische und andere, finden das wundervoll, für andere ist es durchaus eine Frage: wieso eine Maria? Wir Alt-

Katholiken haben es doch nicht so mit der Maria, oder?

Wer ist Maria für uns? (Eine Konferenz von Theologinnen und Theologen widmete sich vor einigen Jahren ebenfalls dieser Fragestellung.) Eine Ausstellung in der Namen-Jesu-Kirche unter dem Titel „Maria – künstlerische Gedanken zu einem besonderen Weg“ mit Arbeiten der Künstlerinnen Barbara Tapeser-Köhler und Margret Kohtes-Ingerfeld sowie ein „Werkstattabend“, zu dem Michael Schenk, der verantwortliche Geistliche der Kirche, und ich am 24. Juni in die Kirche einluden, nahmen das Thema auf.

Nach einer gesungenen Marienvesper und einem Imbiss in der wunderschönen Kirche kam es an diesem Abend zu einer sehr persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema. Auf dem Boden waren zahlreiche, sehr unterschiedliche Marienbildnisse ausgebreitet, von frühen Katakombenmalereien aus dem 2. Jahrhundert bis in die Kunst der Gegenwart. Wir suchten uns alle ein Bild aus, das uns besonders berührte – positiv oder auch negativ – und schrieben all unsere Gedanken und Gefühle dazu auf. Der Austausch zeigte: unsere Erfahrungen mit Maria sind ambivalent und für einige durchaus auch intensiv. Unter den Bildern fanden wir viele kraftvolle Mariendarstellungen, die uns guttun, uns stärker, ganzer und lebendiger machen, ebenso wie solche, die uns eher schwächen oder auch ärgern, etwa die süßliche, scheinbar geschlechtslose

Lourdesmadonna oder bleiche Votivmadonnen mit dunkel umränderten Augen, die das Leiden zu glorifizieren scheinen. Ein Impulsvortrag, der sich anschloss, weitete den Blick auf biblische und theologiegeschichtliche Fakten. Nach vier Stunden sehr intensiver Gespräche endete der Abend musikalisch mit Claudio Monteverdis Vertonung des alten Marienhymnus *Ave maris stella* und einer zeitgenössischen Übersetzung des Textes.

Bei mir hinterlässt der Abend den Eindruck, dass allen ungunstigen Bildern und Kindheits Erinnerungen zum Trotz bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Abends durchaus eine Sehnsucht nach Marienbildern in der Kirche und nach Auseinandersetzung mit der Thematik auszumachen ist. Ich (die ich in den 1970er Jahren in einer norddeutschen, sehr evangelisch geprägten römisch-katholischen Umgebung ganz ohne Maria in der Kirche aufgewachsen bin) fand es inspirierend, in der Schatztruhe der Tradition und unserer eigenen Erinnerungen zu wühlen, das Gefundene auf uns wirken zu lassen und es auch einmal „gegen den Strich zu bürsten“. Wer weiß, was es da noch so alles zu entdecken gibt?

Alexandra Pook

**„Kein Brett vorm Kopf“ Grundstein der Stuttgarter Katharinenkirche vor 150 Jahren gelegt**

**„G**estern Vormittag 11 Uhr fand die feierliche Grundsteinlegung zur englischen Kirche dahier durch den englischen Gesandten Herrn Gordon und den hiesigen anglikanischen Geistlichen Herrn Parminter statt.“ So berichtete die „Schwäbische Kronik“, Stuttgart, am 27. Mai 1864. Alles was Rang und Namen in Stuttgart hatte, sogar der württembergische Innenminister, war zur Olgastraße nur wenige Meter außerhalb der früheren Stadtmauern gekommen. Dieses Jubiläum der Grundsteinlegung wurde natürlich von der Gemeinde Stuttgart am letzten Juniwochenende gefeiert.

**Gelebte Ökumene**

Die Katharinenkirche war geboren. Die der heiligen Katharina von Alexandrien geweihte Kirche war das Gotteshaus der damals wohl recht großen anglikanischen Gemeinde in Stuttgart. Seit 1907 genossen wir Alt-Katholiken dort Hausrecht. Während der beiden Weltkriege benutzten wir sie naturgemäß alleine. Kurz vor Kriegsende zerstörten ausgerechnet britische Bomben die Kirche; nur die Außenmauern blieben stehen.

1954 übernahm die alt-katholische Gemeinde in Stuttgart die Ruine und baute die Katharinenkirche wieder auf. Vertraglich erhielten nun die Anglikaner das Recht, dort ihre Gottesdienste

zu feiern. Das sind nunmehr 107 Jahre gelebte Ökumene, die in den regelmäßigen alt-katholisch/anglikanischen Gottesdiensten auf deutsch wie auf englisch ihren besonderen Ausdruck findet. Irgendwie sind wir miteinander verheiratet. Meistens funktioniert dieses Miteinander gut, manchmal knirscht es. Ehe halt! Wer kennt das nicht?

**Vernagelt**

Schon Wochen vor dem Festwochenende wurde immer genagelt. Mitglieder beider Kirchengemeinden hatten Latten und Schalbretter beschriftet, die an die Portalseite der Kirche wie ein ungeordnetes Nest gedübelt wurden. Es sind sehr persönliche Eindrücke, Gefühle, Meinungen, Vorstellungen über die Kirche, über Religion und

über Gott, und zwar nicht nur von Gemeindemitgliedern, sondern auch von Passanten. Sie spiegeln viele, auch recht unterschiedliche Meinungen wider; wir ließen sie unzensiert stehen. Das, was einem nicht behagt, muss man aushalten.

Ganz plakativ sagten wir: „150 Jahre und noch immer nicht vernagelt“. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit war garantiert. Normalerweise führt die Katharinenkirche trotz ihrer halbzentralen Lage in der Wahrnehmung der Passanten und Autofahrer eher ein Schattendasein. Jetzt aber blieben die Vorübergehenden stehen, studierten das Geschriebene und den Schaukasten und ließen ihre eigenen Meinungen da, denn schließlich hatten wir Edding-Stifte bereitgelegt. Das war Anlass für die „Stuttgarter Zeitung“ wie die „Stuttgarter Nachrichten“, die uns in der Überschrift bescheinigten, wir hätten „kein Brett vorm Kopf“, ausführlich zu berichten.

### Lob aus der Politik

Schon einige Wochen vorher hatte der Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn (Grüne) in einem Grußwort für unser Gemeindeblatt „kontakt“ anerkennende Worte gefunden. Er bescheinigte uns Alt-Katholiken das Ideal „Toleranz für den andersdenkenden Gläubigen“ und listete Forderungen auf, die derzeit im deutschen römisch-katholischen Umfeld diskutiert werden, wie zum Beispiel die Abschaffung des Pflichtzölibats. Hier zeige sich, so Kuhn, „dass offenbar Alt-Katholiken richtige Fragen stellen und ihre Antworten keineswegs ‚alt‘, sondern aktuell sind.“ In diese Richtung ging dann auch am Sonntag zum Abschluss des Festgottesdienstes Achim Laur vom Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart, der persönlich die Glückwünsche des Oberbürgermeisters übermittelte.

### Festlich und abwechslungsreich

Am Samstag gab es einen festlichen Abend im direkt angebauten Ökumenesaal, unserem Gemeindesaal, mit Sekt und anderen Getränken und Laugengebäck, dessen Teile zusammengelegt die „150“ ergaben. Die Orgel lockte irgendwann in die Kirche. Kompositionen von Georg Philipp Telemann, Maurice Duruflé, Claudio Monteverdi und anderen wurden gespielt. Wir hörten Orgel solo oder Orgel mit Blockflöte, mit Sopran, mit Bass



und zum Schluss das „Venite, venite“ Monteverdis für Sopran, Countertenor und Orgel. Schon allein für dieses Konzert lohnte sich das Kommen. Prof. Dieter Fallner, unser „Haus- und Hof“-architekt seit Jahrzehnten, nahm uns auf einen Spaziergang durch die Geschichte der Katharinenkirche mit. Der direkt gewählte Bundestagsabgeordnete Stuttgart-Mitte, Dr. Stefan Kaufmann (CDU), der sich als bewusst römisch-katholischer Christ outete, rechnete mit seiner Kirche ab, weil sie ihm und seinem Partner beharrlich den kirchlichen Segen für ihre Partnerschaft verweigert. Monsignore Oliver Lahl machte als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) in Stuttgart die Tatsache, dass in der ACK unterschiedliche Kirchen und verschiedene Traditionen zusammenschlossen sind, zum Thema seines Grußwortes. Er erinnerte daran, dass „unterschiedliche Traditionen auch bedeutet, dass es Verletzungen gab, dass Wunden geschlagen wurden, noch heute Narben sichtbar und spürbar sind.“ Die Erfolgsgeschichte der Ökumene und besonders der ACK sei nicht, „dass wir heute narbenfrei sind, sondern dass wir

gelernt haben, mit den Verletzungen der Vergangenheit so umzugehen, dass sie nicht wieder zu Verletzungen in der Gegenwart führen“.

### Der Höhepunkt

Besonders feierlich war der ökumenische Festgottesdienst, den Bischof Matthias Ring leitete. Er fiel auf „Peter und Paul“, mit dem Kernsatz „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Matthäus 16,18). In seiner Predigt stellte der Bischof die Frage, worauf Kirche beruhe, unserer Sicht nach sicherlich nicht auf dem Papst als Petrusnachfolger und Fels der Kirche. Er sagte: „Die Kirche ruht auf dem Glauben, wie ihn Petrus bezeugte. Bei Petrus war dieser Glaube eine eher schwankende Angelegenheit. Das kann uns Trost sein. Unser Glaube, so schwach und schwankend er auch sein mag, genügt, damit auf ihm die Kirche felsenfest steht. Das ist der eigentliche Grundstein, ohne den es im Übrigen auch dieses Kirchengebäude nicht gäbe. Denn ohne Menschen mit jenem Glauben, wie ihn Petrus bekannt hat, wäre hier vor 150 Jahren kein Grundstein gelegt worden.“

### Wir schauen nach vorne

Es muss und wird noch viel geschehen. Die Holzkonstruktion draußen erinnert auch daran, dass vor 150 Jahren noch keine Mauern standen, sondern nur Gerüste. Gerüste werden wohl demnächst wieder um die Kirche stehen, weil die Außenfassade dringend saniert werden muss.

Dieter Schütz



Foto oben:  
Die Stuttgarter  
Katharinenkirche  
heute  
- Dieter Schütz

Foto unten:  
Die Grundstein-  
legung im Jahr  
1864

## Bayerische Landessynode 2014

Im Anschluss an den von Dekan Michael Edenhofer geleiteten Gottesdienst trafen sich am 10. Mai die Synodalen der bayerischen Gemeinden im Münchener Döllingersaal, wo der Präsident des Landessynodalrats (LSR), Pfarrer Siegfried Thuringer, nach einer Begrüßung die Tagesordnung eröffnete.

Zunächst wurden Gerlinde Müller und Franziska Frey einstimmig zu Rechnungsprüferinnen gewählt - vielen Dank für die Annahme dieser Aufgabe! Pfarrer Siegfried Thuringer gab einen Bericht zur letzten Amtsperiode des LSR, in dem er Aufgaben und Schwerpunkte darstellte und die Komplikationen mit einem neuen (Vorsicht, Monsterwort:) *Kirchensteuereinzugsverfahren* erklärte.

Es ging dann mit spannenden Wahlen weiter: So wurden Pfarrer Siegfried Thuringer einstimmig als Präsident des LSR bestätigt und sechs neue Mitglieder des LSR gewählt: Christian Kosak aus Kempten, Lothar Adam aus Weidenberg, Karl-Heinz Pollinger aus München, Anneliese Harrer, ebenfalls aus München, Stefan Pingel aus Buchenberg, Brigitte Broucek-Schmidt

aus Ansbach, sowie als Ersatzmitglied Rainer Weidl aus Nürnberg. Herzlichen Glückwunsch an die Gewählten und auch hier vielen Dank für das Übernehmen dieser Aufgabe.

Während die Stimmen der geheimen Wahl ausgezählt wurden, berichtete Pfarrer Thomas Walter mit viel Herzblut über die Entstehung des Projekts Geistliches Zentrum „Friedenskirche“ in Deggendorf und über seine Arbeit dort.

Als nächstes stimmte die Landessynode über fünf Anträge ab. Kurz zusammengefasst ergeben sich daraus folgende Änderungen:

In Zukunft wird vor einer Landessynode vom LSR eine erste Vorschlagsliste mit Kandidaten für den neuen LSR erstellt. Diese kann von den Gemeinden ergänzt werden und soll sicherstellen, dass immer genügend Kandidaten aufgestellt werden. Zudem soll vor der Synode bereits feststehen, wer für das Amt des Präsidenten kandidiert.

Die offiziellen Aufgaben des LSR werden an die mittlerweile geänderten tatsächlichen Aufgaben angepasst. Alle Geistlichen mit Zivilberuf, die einen festen Seelsorgeauftrag im Land Bayern wahrnehmen, werden in Zukunft als Mitglieder der Landessynode anerkannt.

Die Landessynode machte sich schließlich Gedanken zum alt-katholischen Religionsunterricht. Auf die Darstellung der vor allem organisatorischen Schwierigkeiten durch Carsten Kukula folgte eine lebhaft Diskussionsrunde, die eine ganze Bandbreite von Problemen, Möglichkeiten und Ideen zum Religionsunterricht zutage brachte. Diese Diskussion soll in den Gemeinden weitergeführt werden – dazu hier einige Fragen als Anregungen:

1. Welche Erwartungen habe ich/haben wir an den alt-katholischen Religionsunterricht? (Impuls: Oder werden andere Formen der Weitergabe des alt-katholischen Gedankens gesehen?)
2. Wie kann/muss ein ak Reliunterricht aussehen, damit er für Eltern und Schüler/innen „attraktiv“ ist? (Impuls: 2 Wochenenden pro Schuljahr/ Gruppenunterricht/ Einzelunterricht/ Erweiterter Unterricht im Rahmen der Erstkommunion oder Firmung?)
3. Wie sehe ich/sehen wir die Zukunft des ak Reliunterrichtes? (Impuls: Besteht Bedarf, besteht ein „Muss“, wie werden wir der Realität gerecht?)

In diesem Sinne hoffen wir bis zum 6. November auf viele Anregungen von den einzelnen Gemeinden!

*Elisabeth Binsack*

## 83 Jahre volle Kirchengemeinschaft Gemeinsame Feier in Hamburg

Mit einem festlichen, gemeinsamen Gottesdienst feierten die Anglikanische Gemeinde St. Thomas Becket und die Alt-Katholische Pfarrgemeinde Hamburg Anfang Juli den dreiundachtzigsten Jahrestag der vollen Kirchengemeinschaft zwischen den Anglikanischen Kirchen und den Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union.

Mit diesem Gottesdienst wurde der Grundstein für eine verstärkte Zusammenarbeit der beiden Gemeinden gelegt; die 1931 geschlossene Kirchengemeinschaft soll in den nächsten Jahren verstärkt mit gemeindlichem Leben gefüllt werden. So soll ab jetzt zweimal im Jahr – einmal im Zusammenhang mit dem Jahrestag, einmal im Advent – ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert werden. Zudem wird angedacht, eine



gemeinsame, lokale Willibrord-Gruppe der beiden Gemeinden ins Leben zu rufen, um die Verbindung zu intensivieren und gemeinsame Projekte beider Gemeinden aus der Taufe zu heben.

Deswegen wurde auch die Kollekte für

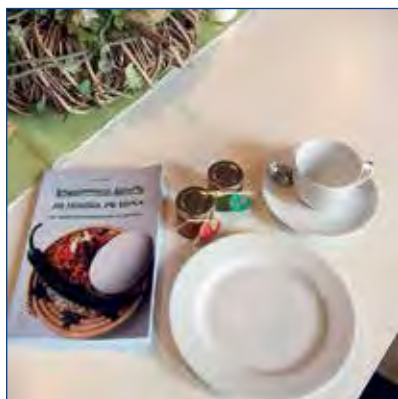
die Willibrord-Gesellschaft gesammelt, die der Förderung der vollen Kirchengemeinschaft zwischen Anglikanischer Kirchengemeinschaft und den Alt-Katholischen Kirchen dient.

*Walter Jungbauer*

*Foto: (Von links)  
Vikar Walter  
Jungbauer,  
Rev. Matthew  
Jones,  
Priesterin Orana  
Naudascher-  
Wagner -  
Gertrude  
Straßberger*

## Nordstrand Kostproben zum neuen Kochbuch

Eine kleine Überraschung erwartete jüngst die Kirchenmitglieder beim Gemeindegottesdienst nach dem Gottesdienst: An jedem Platz stand eine Kostprobe „Tomato-Chile-Salsa“ oder „Green-Chile-Jelly“. Beide Sorten sind Rezepte aus dem neuen Kochbuch „Roadrunners Rezepte für Frühstück und Brunch“ von Gemeindeglied Viola Hauser. Die 43jährige ist Fan des US-Staates New Mexico, und so lautet der Untertitel ihres Kochbuchs auch „Eine kulinarische Liebeserklärung an New Mexico“.



Die Rezepte sind alle von ihr selbst ausprobiert und fotografiert worden, und die vielen Farbfotos wecken Lust auf mehr. Die Zutaten sind angepasst an den deutschen Handel. Viola Hauser hat das Kochbuch mit viel Liebe zum Detail selbst erstellt, sprich die Schriftarten und die Seitenaufmachung gewählt. Zudem gibt es die Spalte „Roadrunners Wissenswertes“, wo die Besonderheiten der Zutaten erläutert werden und auch mal ein Hinweis erfolgt, wo man sie beziehen kann, wenn sie original mexikanisch sein sollen.

Das Buch ist in acht Kapitel untergliedert. Zu beziehen ist es über den Buchhandel als Taschenbuch für 19,90 Euro oder als E-Book (Kindle Edition) für 2,68 Euro. Das Green Chile Jelly schmeckt übrigens zu Geflügel und Frischkäse, das Tomaten Chili Salsa als Dip zu Fleischgerichten, Tortillas, Burritos, Tacos etc. Die Gemeindeglieder haben die Kostproben gern eingesteckt, und wer daheim schon gekostet hat, wird sich wohl auch begeistern für diese pikanten Köstlichkeiten.

*Francine Schwertfeger*

## Leserbrief

## Termine

## Impressum

*Leserbrief zum Beitrag „Saust die geschäft'ge Welt“ in CH 7/2014*

Ach, wie froh wären unsere Vorfahren in der „guten alten Zeit“ gewesen, der Industriearbeiter oder auch der Handwerker um 1860, der deutsche Bauer noch 50 Jahre später, hätten sie in einer so kurzen Arbeitszeit wie wir heute das erwirtschaften können, was zum Leben wirklich notwendig ist. „Existenzsicherheit“ wäre für die Meisten von uns heute mit deutlich weniger Erwerbsarbeit gegeben, zumal wenn Frauen eine gleichwertige Ausbildung wie ihre Ehemänner haben und somit Familien- und Erwerbstätigkeit partnerschaftlich geteilt werden kann. Und wer dann noch in der Lage ist, seine Zeit und Arbeit etwas zu planen, erspart sich den Stress des Verfassers.

Entschleunigung ist möglich. Aber bitte nicht auf Kosten anderer! Das nämlich wäre das „bedingungslose Grundeinkommen“, denn alles, was verteilt werden soll, muss erwirtschaftet werden. Dass alle, die nicht in der Lage sind, ihren Unterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen, von der Gesellschaft eine Grundsicherung bekommen, ist eine Frage der Humanität und sollte selbstverständlich sein. Von dem aber, was als „bedingungslos“ verteilt werden könnte, würde man allerdings weder per Flieger noch per ICE mal eben von Berlin nach Paris reisen, nicht nur keine „kosten- und erlebnisintensive Individualreisen“ unternehmen, sondern auch keinem „Pauschalismus“ frönen können. Alles andere halte ich für Augenwischerei.

*Gertrud Lüdiger, Bad Oeynhausen*

### Terminvorschau 2014

**3.-9. August:** Sommerfreizeit des baj Bayern in der Fränkischen Schweiz

**3.-9. August:** Jugendfreizeit Dekanat NRW in Taizé und der Schweiz

**13. September:** Priesterweihe in der Antoniterkirche in Köln

**15.-18. September:** Tagung der Internationalen Bischofskonferenz in Amersfoort

**18.-21. September:** 31. Internationaler Alt-Katholiken-Kongress in Utrecht

**28. September:** Internationaler Firmgottesdienst mit Bischof Dr. Matthias Ring in Warnsdorf/Tschechische Republik

**2.-5. Oktober:** 59. Ordentliche Bistumssynode in Mainz

**2.-5. Oktober:** Bistumsjugend-Vollversammlung in Mainz

**23.-26. Oktober:** baf-Jahrestreffen

**24.-26. Oktober:** Konferenz der Geistlichen mit Zivilberuf in Frankfurt

**\*14.-16. November:** Bibelwochenende des Dekanates Bayern in Bernried

**\*25. November:** Treffen der Dialogkommission der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland und der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland

**\*30. November-3. Dezember:** Treffen der Internationalen Römisch-Katholisch/Alt-Katholischen Dialogkommission

Neu aufgeführte Termine sind mit einem \* gekennzeichnet.

**Christen heute** – Zeitung der Alt-Katholiken für Christen heute

**Herausgeber:** Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

**Redaktion:** Gerhard Ruisch (verantw.), Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg,

Tel. 07 61 / 3 64 94, **E-Mail:** [redaktion@christen-heute.de](mailto:redaktion@christen-heute.de)

Walter Jungbauer, Joachim Pfützner

**Internet:** <http://www.christen-heute.de>

**Vertrieb und Abonnement:** Christen heute, Osterdeich 1, 25845 Nordstrand,

Fax: 04842/1511, **E-Mail:** [versand@christen-heute.de](mailto:versand@christen-heute.de)

**Erscheinungsweise:** monatlich

**Nachrichtendienste:** epd, KNA, APD **Bilder:** epd, KNA und privat

**Verlag und ©:** Alt-katholische Kirchenzeitung, Bonn; Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

**Abonnement Inland:** 21,50 Euro incl. Versandkosten; **Ausland:** 28 Euro

**Druck:** Druckerei & Verlag Steinmeier, Deiningen

ISSN: 0930-5718

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben:**

5. August, 5. September

**Nächste Themen:** Synode in Mainz -Gutes neues Jahr: 1436 Jahre nach der Hidschra

**Bitte beachten Sie:** Wegen der Sommerferien wird die September-Ausgabe vermutlich nicht pünktlich zum Monatsbeginn erscheinen können. Wir hoffen auf Ihre Nachsicht. Ihr Gerhard Ruisch



**Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Nordstrand**

**K**ennen Sie die auch? Diese Leute, die sich spirituell nennen, an aufgestiegene Meister glauben und sich mit dem Karma befassen? Ich habe grundsätzlich nichts dagegen, über die Gegebenheiten dieses und meiner früheren Leben nachzudenken, da ist es mir auch egal, ob meine Kirche das für Blödsinn hält. Aber ich muss sagen, alles hat seine Grenzen.

Ich liebe es nicht besonders, wenn ich gerade meine einzige Erkältung im Jahr bewirte, mir ein kräftiges Hüsterchen erlaube und eine Bekannte sofort etwas von meinen unausgelebten Aggressio-

## Deutungshoheit übers Schicksal behalten

nen schwatzt. Sie doziert, dass hinter meiner Erkältung mit Husten eine Aggression stecke, die nicht anders zum Ausdruck kommen könne und sich daher körperlich entlade. Und richtig: Rüdiger Dahlkes Buch „Krankheit als Symbol“ beschreibt, dass man sich hustend die Menschen vom Leibe halte, in aggressiver Verteidigung „jemandem etwas huste“ und jedenfalls, solange es ein Husteln und Räuspern sei, man auch mal etwas sagen möchte, nur nie zu Wort käme.

Oh, ich komme sehr wohl zu Wort, nur nie bei solchen Leuten. Die interessiert gar nicht, was ich zu dem Thema zu sagen habe. Ich bin der Meinung, dass vielmehr diese Leute, die anderen ungefragt etwas von einem schlechten Karma andichten, selbst aggressiv vorgehen. Ich glaube, dass dieser Versuch, alles unter Kontrolle zu bringen, ganz schön belastend ist, denn plötzlich kann man auch selbst für jeden Pups verantwortlich gemacht werden.

Schauen wir gleich mal, was Dahlke zu Blähungen zu sagen hat. Auch hier sei „Aggression auf Abwegen“, meint er und zählt auf der Symptomebene stichwortartig auf: „Stinker stänkern, gegen jemanden anstinken, hinten herum Dampf ablassen, wertvolle Energie verschwindet durch den Hinterausgang...“. Natürlich weiß er als Arzt, dass Antibiotika oder Fastfood die Ursache sein können.

Ich habe dieses Buch auch selbst im Haus, um mir mal Anregungen zu holen, auf welche unerlöste Thematik eine Erkrankung auf der Seelenebene hinweisen kann, um dann selbst wahrzunehmen, ob ich da Resonanz spüre oder nicht. Aber ich finde es übergreifig, wenn mir Leute, die nicht zu meinem engsten Kreise zählen, dezente „Hin-

weise“ geben wollen, wo ich mal zu schauen hätte... Meistens haben nämlich jene Leute auch allerhand mit sich selbst zu tun und glauben nun, den Stein

recht viele aus, bis er eins findet, das so einigermaßen „sitzt“: Nicht zu leicht, nicht zu schwer, gerade passend lang und keine besonderen Druckstellen.

der Weisen gefunden zu haben. Motto: Schlag nach bei Dahlke und übertrage 1:1 auf die vor dir stehende Person, schon weißt du, was alle anderen noch zu tun haben.

Es mag für viele verlockend sein, vor jemandem aufzutrumpfen und ihm oder ihr sagen zu können: Sieh her, du könntest gesund sein, wenn du „deine Themen“ mal anpacken würdest. Aber sagt man das jemandem, der Krebs oder Lungenemphysem hat? Gewiss, Dahlke will solche Menschen anregen, sich mit der Situation, wenn sie auf körperlicher Ebene unheilbar ist, zu versöhnen. Sie können versuchen, sich auf innerer Ebene auszusöhnen, denn Dahlke informiert in seinem Buch auch über die Bearbeitung des Themas und die Einlösung, womit der Zustand gemeint ist, da das seelische Thema bewältigt ist, was meist einer Lebensaufgabe gleich kommt.

Ich denke, dass das ganze Leben dazu da ist, sein mitgegebenes Päckchen würdevoll zu tragen. Ich habe festgestellt, dass Erinnerungsfetzen an „frühere Leben“ eigentlich nur der Aussöhnung und dem Verständnis von Gegebenheiten dienen, aber sie ändern sie nicht. Die Lebensaufgabe hat man so oder so.

Es gibt da eine nette Geschichte um einen Mann, der sich beim lieben Gott beschwert, dass das Kreuz, das er zu tragen habe, gegenüber dem der anderen Menschen um ihn her viel zu schwer sei. Der liebe Gott zeigt ihm darauf hin einen Saal voller Kreuze: Große, kleine, dicke, schwere; und der Mann probiert einige aus und lädt sie sich probeweise auf den Rücken. Dabei stellt er fest, dass ein anscheinend kleines Kreuz ungewöhnlich schwer ist, oder ein anderes an einer Körperstelle unangenehm drückt. Und so probiert er

„Das hier“, sagt der Mann zum lieben Gott, „das finde ich gerade recht.“ „Ja“, sagt da der liebe Gott zu ihm, „das ist genau das, mit dem du gekommen bist.“

Für mich sagt diese liebenswerte Geschichte aus, dass die meisten Menschen bei genauerer Betrachtung ihr Schicksal nicht mit einem anderen Menschen tauschen wollen.

Man kann auch sehen, dass viele ihre Bestimmung darin finden, anderen bei der Bewältigung ihrer Gebrechen zu helfen. So wie in dem Gleichnis von Himmel und Hölle:

Ein Mensch fragt Petrus, wie es im Himmel und in der Hölle sei. Petrus öffnet die Höllen-Tür, und der Mensch sieht die Insassen an reich gedeckten Tischen, doch sie haben meterlanges Besteck und sehen verhungert und abgemagert aus, weil sie die Sachen nicht in den Mund bringen. Dann öffnet Petrus die Tür zum Himmel. Dort ist die gleiche Fülle an reich gedeckten Tischen, doch die Menschen sind alle wohlgenährt und glücklich, weil sie sich mit den langen Löffeln gegenseitig zu essen geben...

Ich denke, dass wir alle miteinander an einem gemeinschaftlichen Schicksal hängen, und dass wir sehr wohl verantwortlich sind für das, was wir tun und lassen. Aber die Deutungshoheit über mein Leben habe ich noch gern selbst und möchte sie nicht bei urteilenden und wertenden Menschen sehen.

*Francine Schwertfeger*